Schlesisches Pastoralblatt.

Herausgegeben

von

Dr. A. Bergel,
Domkapitular.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

Breslau,
Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung.
1912.

BIBLIOTEKA UNIWERS
WROCŁAW

KÖNIGLICHE & UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
BRESLAU

26100

Gabinet
Śląsko-Łużycki

Inhalts-Verzeichnis.

A.

Adalbert, St., s. Rosenkranzbruderschaft.
Altarssakrament, das allerheiligste... 54, 74
Altes Testament in der Predigt 65, 81, 97, 113, 129, 146, 161, 177
Altkatholiken s. Kirchensteuerpflicht.

B.

Besuche, seelsorgliche 72, 167
Breviergebet s. Lesefrüchte.
Brevierreform Papst Pius X..... 17, 34

C.

Caritashilfe in der Seelsorge..... 170

D.

Der Dom des hl. Stephan zu Passau in Vergangenheit und Gegenwart . 187

E.

Einführung, zur..... 33
Erinnerung, zur..... 189
Eschatologische Reden Jesu..... 7
Eucharistischer Kongreß in Wien 123
— Lichtbildervorträge beim..... 124

F.

Friedewalde, das Archipresbyterat..... 137

G.

Gaben, milde 16, 31, 48, 64, 80, 96, 112, 128, 144, 160, 176, 192
Grabreden..... 120

H.

Hausseelsorge s. Besuche.

K.

Kinder s. Meßandacht.
— s. Mischehen.
Kindheit-Jesu-Verein 173
Kirche, Fortbestand der 7
Kirchensteuer der Altkatholiken 51
— Steuerpflicht im allgemeinen..... 166
Kirchhöfe, Anlage und Erweiterung.... 134
Kommunionkinder, Betrachtungen für .. 54
Kopp, Jubiläen Sr. Eminenz Kardinal 145

L.

Lesefrüchte über das Breviergebet..... 141
Lichtbildervorträge s. Eucharistischer Kongreß.
Literarisches 13, 27, 46, 62, 76, 94, 100, 125, 141, 158, 173, 189
Liturgisches 124

M.

Maria, Vorbild der Barmherzigkeit.... 156
Meßandacht für Kinder 86, 103
Mischehen, religiöse Erziehung der Kinder aus 150
Musikalisches 157, 189

O.

Ordnung..... 188

P.

P. Schultes: „Die Kirche und die Gebildeten“ 182
Paramentenverein 27
Patronatsfest, Konkurrenz mit anderen Festen, s. Liturgisches.
Personalnachrichten 31, 48, 64, 80, 96, 117, 128, 144, 160, 176, 192
Pietät im christlichen Leben..... 44, 49, 68
Pius X. s. Brevierreform.
Polenseelsorge..... 153
Predigt s. Altes Testament.

R.

Rezensionen 15, 30, 47, 64, 79, 95, 110, 127, 143, 159, 175, 191
Rosenkranzbruderschaft bei St. Adalbert-Breslau 1, 20, 35, 59

S.

Schutzengelverein..... 173
Seelsorge s. Caritashilfe.
Stolz, Alban 139

V.

Verschiedenheit der religiösen Disziplinarmittel in den verschiedenen Altersstufen..... 185

W.

Wartha, künstlerische Andenken an..... 173
Wien s. Eucharistischer Kongreß.

Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortliche Redakteure: **Herbig** und **Dannhauer**, Domkapitulare in Breslau.

Preis 2,25 Mk. für das Halbjahr. — Monatlich erscheint eine Nummer von 2 Bogen.

Geeignete Beiträge und Mitteilungen wolle man gefälligst an die Herausgeber gelangen lassen.

1912. 5244

Nr. 1. **Dreiunddreißigster Jahrgang.** **Januar 1912.**

Inhalt: Studien zur Geschichte der Rosenkranzbruderschaft bei St. Adalbert in Breslau. Von Carl Blasel. — Die eschatologischen Reden Jesu und der Fortbestand der Kirche. Von Johann Blaschke, Religions- und Oberlehrer. — Literarisches. — Verzeichnis der eingesandten Rezensions-Exemplare. — Milde Gaben.

Studien zur Geschichte der Rosenkranzbruderschaft bei St. Adalbert in Breslau.

Von Carl Blasel.

1. Die Einführung des Rosenkranzgebetes in Schlesien.

1. „Als die Ketzerei der Albingenser sich in der Gegend von Toulouse verbreitete und Tag für Tag tiefere Wurzeln schlug, war die Ausrottung derselben des heiligen Dominikus eifrigstes Bestreben. Um dazu besser imstande zu sein, erflehte er in heißen Gebeten die Hilfe der seligen Jungfrau, deren Würde durch jene Irrlehren in der unverschämtesten Weise angegriffen wurde, und der die Gewalt verliehen ist, alle Häresien auf der ganzen Welt zu vernichten. Als er von ihr, wie berichtet wird, ermahnt worden war, den Rosenkranz als vortreffliches Schutzmittel gegen Häresie und Laster dem Volke zu predigen, entledigte er sich dieser Aufgabe mit bewundernswertem Seeleneifer und glücklichem Erfolge. Der Rosenkranz ist aber eine bestimmte Gebetsformel, wobei man 15 Dekaden durch eingeschobene „Vaterunser" von einander trennt und bei jedem einzelnen Zehner ein Geheimnis unserer Erlösung betrachtet. Seit jener Zeit also begann der hl. Dominikus diese fromme Gebetsweise auf wunderbare Art zu predigen und zu verbreiten; daß er der Urheber und Einrichter dieser Andacht war, haben die Päpste in apostolischen Sendschreiben öfters bestätigt."

Diese Worte des 4. Nokturns des Rosenkranzfestoffiziums lassen sich geschichtlich nicht mehr vertreten; die im letzten Jahrzehnt erschienene umfangreiche Literatur[1]) hat dem Jesuiten Cuper[1]) und seinen schon 1733 erhobenen Bedenken recht gegeben und die versuchte Rechtfertigung Mamachis[2]) als verfehlt dargetan.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die einzelnen Beweisgründe nachzuprüfen, weil dies dem gesetzten Thema gar nicht entspricht und auch unnötig ist, da gegen die Hauptpunkte sogar seitens der Dominikaner jeder ernstliche Widerspruch aufgegeben ist. Nur insoweit wird über die gefundenen Resultate referiert werden, als zum Verständnis des Folgenden notwendig ist.

Dominikus hat das Rosenkranzgebet in der heute gebräuchlichen Form gar nicht gekannt und gar nicht ge-

[1]) Koenig, A., Das neue Offizium zum hl. Rosenkranzfeste. Abdruck aus dem Schlesischen Pastoralblatt. Breslau 1891. S. 27—36. — Esser, Th., Beiträge zur Geschichte des Rosenkranzes. Katholik, 77. Jahrg., II. Bd. Mainz 1897. S. 346 ff., 409 ff., 515 ff. — Holzapfel, Heribert, St. Dominikus und der Rosenkranz. München 1903. — Esser, Th., Über die allmähliche Einführung der jetzt beim Rosenkranz üblichen Betrachtungspunkte. Katholik, 84. Jahrg. Mainz 1904. S. 98 ff., 192 ff., 280 ff., 351 ff. — 85. Jahrg., 32. Bd. Mainz 1905. S. 201 ff., 332 ff. — 86. Jahrg., 33. Bd. Mainz 1906. S. 49 ff. — Günter, H., Legenden-Studien. Köln 1906. S. 181—186. — Beissel, Steph., Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters. Freiburg 1909. S. 228 ff., 511 ff. — Mortier, Histoire des maitres généraux de l'ordre des frères Prêcheurs. IV. Bd. Paris 1909. p. 626 sqq. Weitere Literatur bei Beissel und in der Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 3. Aufl. 17. Bd. Leipzig 1906. S. 144 ff. — Das Katholische Kirchenlexikon von Wetzer und Welte ist auch in dieser Frage völlig veraltet. — Für die ältere Literatur des 15. bis 17. Jahrhunderts kommt als Nachweis in Betracht das Pamphlet von Jacobus Degner, Dissertatio inauguralis de Rosario sive Vater Noster, Greifswald 1720. p. 3—6, welches luce clarius beweist, bis zu welchem Tiefstand die konfessionelle Polemik am Beginn des 18. Jahrhunderts auch an den „Bildungs"-Stätten deutscher Wissenschaft gekommen war. Die Schlußsätze sind bezeichnend genug, wo unter Hinweis auf Apoc. 14, 9. 10 „So jemand das Tier anbetet und sein Bild ..." noch einmal die ganze Deduktion zusammengefaßt wird. Irgend ein wissenschaftlicher Wert kommt der Schrift nicht zu. Um so verwunderlicher ist es also, daß ein Geschichtsforscher, der ernst genommen werden will, wie Kawerau, diese Schrift als Quellenbeleg zitiert, übrigens unter falschem Autornamen. (Kawerau, Caspar Güttel. Zeitschrift des Harzvereins. 14. Jahrg. 1881. S. 45.)

[1]) Acta Sanctorum Augusti Tom. I edd. Bollandisten. Antwerpen 1733. §§ 19—21, p. 422—437. — Ängstlichen Gemütern gegenüber glaubte sich Cuper verteidigen zu müssen durch die Worte: Non diffitemur, magnam esse Pontificum Romanorum auctoritatem eamque huic opinioni non exiguum pondus addere; attamen in hac materia talis non est, ut viri Catholici ac eruditi prohibeantur de illa quaestione pure historica publice disputare ac inter se dissentire.

[2]) Mamachi, Annales Ordinis Praedicatorum. Tom. I. Rom 1756. p. 316 sqq.

predigt; alle älteren Biographen schweigen darüber. Erst Alanus de la Roche († 1475) weiß darüber zu berichten; seine Quellen sind angeblich zwei zeitgenössische Dominikaner Johannes de Monte und Thomas de Templo, die aber niemals existiert haben[1]), sowie Privatoffenbarungen der Mutter Gottes, die sich ihm verlobte und ihn wunderbar ernährte in einer Weise, wie sie nur der überreizten Phantasie des 15. Jahrhunderts möglich erscheinen kann[2]). Auch seine eidliche Versicherung verbürgt keineswegs die Tatsächlichkeit der Vorgänge[3]).

Wie ist aber da das Rosenkranzgebet entstanden?

Der allgemeine Gebrauch des Ave Maria im Volksmunde begann am Ende des 12. Jahrhunderts und erst im Laufe des 13. brach es sich allmählich Bahn[4]). Urban IV. († 1264) fügte die Worte: Jesus Christus Amen zum Gruß des Engels und den Worten der Elisabeth[5]). Bald aber kam die Sitte auf, das Ave nicht nur einmal, sondern öfters, 50 oder 150 mal hintereinander zu beten[6]). Das war aber noch kein Rosenkranz; es fehlte die Einschiebung des Pater noster, sowie die Verbindung mit bestimmten Betrachtungspunkten. Wann das Pater noster eingeschoben wurde, läßt sich nicht genau feststellen; in der Bulle Sixtus IV. vom Jahre 1479[7]) erscheint es zum ersten Male in beglaubigter Form. Die Einführung der Betrachtungspunkte bleibt ein Verdienst des Dominikus von Preußen[8]). Dieser trat um das Jahr 1410 in die Kartause zum hl Alban in Trier ein. Nach seinen eigenen, bald nach dem Jahre 1439 niedergeschriebenen Äußerungen war er der erste, welcher den 50 Ave Maria Betrachtungspunkte anhängte. Jedoch sollte einem jeden Beter die Auswahl solcher Punkte aus der Lebensgeschichte Jesu und seiner hl. Mutter frei stehen. Dem Dominikus war, wie hervorgehoben werden muß, auch der aus 150 Ave bestehende marianische Psalter als eine beliebte Andachtsübung bekannt. Aber wegen der Schwierigkeit, 150 Klauseln ohne Künstelei festzulegen, und namentlich wegen der Unmöglichkeit, daraus eine Volksandacht zu schaffen, verkürzte er seinen Rosenkranz auf 50 englische Grüße. In dieser Form fand die Andacht bald viele Freunde, welche dieselbe weiter auszugestalten sich bemühten. Trotz alledem blieb der Rosenkranz eine Privatandacht. Erst das Eingreifen des Dominikaners Alanus de la Roche führte zur offiziellen Anerkennung durch die Kirche.

Alanus de Rupe[1]) entstammte der Bretagne, wo er 1428 geboren wurde. Zu Dinant trat er in den Orden des hl. Dominikus ein, besuchte verschiedene Schulen des Ordens, war u. a. 1468 Lector primarius im Konvent zu Gent, 1470 Professor in Rostock und starb am 8. September 1475 zu Zwolle. Im Jahre 1464 begann er seine Tätigkeit zur Verbreitung und Beförderung der Rosenkranzandacht. Angeblich durch besondere Erscheinungen veranlaßt, erhöhte er die Zahl der Ave wiederum auf 150, der Zahl der Psalmen entsprechend, und teilte diesen Psalter in drei Rosenkränze. Zur Verbreitung dieses Gebetes war er eifrig in Wort und Schrift[2]), auf Kanzel und Katheder tätig. Er war auch der erste Begründer der Rosenkranzbruderschaft, zu der er in Douai im Jahre 1470 den Grund legte[3]). Alanus steht ganz und gar auf den Schultern des Dominikus von Preußen[4]), auch bei ihm ist die Anhängung der Betrachtungspunkte nicht zum Wesen der Andacht gehörig, nicht obligatorisch.

Ein Schüler des Alanus, Michael Francisci v. Lille[5]), verpflanzte seine Ideen nach Deutschland, wo sie der berühmte Großinquisitor Jacobus Sprenger, der Mitverfasser des unseligen „Hexenhammers", aufgriff und alsbald am 8. September 1475[6]) durch Gründung einer Bruderschaft des hl. Rosenkranzes in Köln in die Tat umsetzte. Diese Bruderschaft war die erste, welche die päpstliche Approbation erhielt. Am 10. März 1476 bestätigte auf Bitten Kaiser Friedrichs IV. und mit spezieller

---

[1]) Holzapfel, S. 25. [2]) Günter, S. 165.

[3]) Beissel, S. 541.

[4]) Esser, Geschichte des englischen Grußes. Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft. V. Bd. München 1884. S. 95 f.

[5]) Ebenda S. 103. [6]) Beissel, S. 233 f.

[7]) Bullarium confraternitatum ordinis Praedicatorum. Rom 1668. p. 51.

[8]) Esser, 1897, S. 346 ff. Dem Einwand Günters, S. 186 gegen die Priorität des Dominikus von Preußen, wonach schon im Anfang des 14. Jahrhunderts das Töfser Schwesternbuch Betrachtungspunkte kennt, begegnet Beissel, S. 515 mit der Feststellung, daß dies erst lange nach 1350 möglich sei.

[1]) Esser, 1904, S. 280 ff. — Holzapfel, S. 14 ff. — Beissel, S. 540 ff.

[2]) Coppenstein, Alanus de Rupe redivivus de psalterio seu rosario Christi ac Mariae eiusdemque fraternitate rosaria. Cöln 1624. Vergleiche dazu den Artikel A. Hoogland, in: Analecta ordinis Praedicatorum. Tom. III. Rom 1895. S. 113—122.

[3]) Quétif-Echard, Scriptores ordinis Praedicatorum. Tom. I. Paris 1719. p. 871. — Acta Sanctorum, p. 429, n. 371.

[4]) Esser, 1904, S. 284.

[5]) Über ihn soll besonders eingehend handeln W. Schmitz, Das Rosenkranzgebet im 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Freiburg 1903. Dies Buch konnte ich jedoch nicht einsehen.

[6]) Esser, 1904, S. 297, gibt als Gründungstag den 10. März 1476 an. Demgegenüber wird an der Richtigkeit der Angabe einer Breslauer Quelle nicht gezweifelt werden dürfen. Eine Handschrift, IV, oct. 2, Quaestiones et hicae, der Königlichen und Universitätsbibliothek Breslau, geschrieben im Adalbertkloster im Jahre 1481, ist in einem Tractatulus de rosario Mariae virginis, p. 129, zu lesen, daß am Tage nach des Alanus' Tode die Bruderschaft zu Köln gegründet worden ist. Vgl. Mortier, p. 640. — Nach Michael Francisci, siehe Beissel, S. 545 f., wurde die Kölner Bruderschaft am Todestage des Alanus gegründet.

päpstlicher Autorität der Bischof von Forli[1]) und päpstliche Legat für Deutschland, Alexander, die Kölner Bruderschaft, approbierte, konfirmierte und ratifizierte sie und gewährte ihren Mitgliedern an fünf Marienfesten einen Ablaß von 100 Tagen[2]). Kaiser Friedrich IV. trug eigenhändig seinen Namen, den Namen seiner Gattin Eleonore und seines Sohnes Maximilian in das Bruderschaftsregister ein[3]). Papst Sixtus IV., welcher bereits im Jahre 1477 auf Bitten der Großherzogin Dorothea von Mecklenburg und ihres Gemahls Heinrich, sowie auf Ersuchen der Prioren von Rostock, Schwerin, Wismar und Ratzeburg den Angehörigen der Schweriner Diözese für das Verrichten des Rosenkranzgebetes 40 Tage Ablaß gewährt hatte[4]), billigte das Vorgehen seines Legaten und erließ am 28. Mai 1478 eine Bulle, worin es heißt: Er habe gehört, daß in der Kirche der Dominikaner zu Köln eine Bruderschaft vom hl. Rosenkranze bestehe, deren Mitglieder das Vater unser 15mal und den Englischen Gruß 150mal an drei Tagen der Woche verrichten, ein Gebet, welches sie Rosenkranz nennen. Er ermahnte sie zu weiterem Eifer und gewährte ihnen einen Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen an Weihnachten, Mariä Verkündigung und Himmelfahrt[5]). Eine zweite Bulle, eine erneute Bestätigung des Psalterium Beatae Mariae Virginis enthaltend, richtete er am 11. Mai 1479 an den Herzog der Bretagne[6]). Da bereits am 10. November 1475 der Dominikanergeneral Leonard de Mansuetis von Perugia alle, welche den Rosenkranz beten, teilhaftig erklärte aller und jeder einzelnen Gnaden des Predigerordens, aller hl. Messen, Offizien, Betrachtungen, Seufzer und Tränen, Studien, Predigten, Nachtwachen, Fasten, Geißelungen, Wanderungen und Arbeiten[7]), und auch viele spätere Päpste in bisher unerhörter Weise das Gebet und die Bruderschaft begünstigten, — bis zum Jahre 1733 zählte man bereits 119 päpstliche Schreiben und seither sind noch eine große Zahl hinzugekommen! — nahm die Andacht einen beispiellosen Aufschwung und eroberte im Fluge die Welt. Nach Ulrich Pinter[8]) wurden innerhalb sieben Jahren „zehenhunderttausend" Menschen in die Kölner Bruderschaft eingeschrieben, in kurzer Zeit verbreitete sich die Bruderschaft überall in deutschen Landen, 1478 wurde sie in Lille[9]), 1483 in Hamburg[10]), 1486 in Frankfurt a. M., 1495 in Homberg in Hessen, 1496 in St. Pölten[1]) gegründet.

2. Welche Aufnahme fand denn das Rosenkranzgebet in Schlesien? Eine Anzahl bisher noch unedierter Handschriften gibt uns darüber genügende Auskunft. Zunächst enthält die Königliche und Universitätsbibliothek Breslau unter der Signatur Hs. IV, fol. 183 eine zweibändige Foliohandschrift unter dem Titel: Passionale de Sanctis seu Vita Sanctorum, die dem Schriftcharakter nach, der Mitte des 15. Jahrhunderts entstammt. Auf der dritten Seite des Einbanddeckels des ersten Bandes findet sich die Notiz: Istud passionale cum alia parte Ego Nicolaus Crelker, plebanus in Patzkow, emi pro octo florenis ungaricis et solvi Conrado molitoris de Othm pro tunc locato Nissae Anno Domini 1475 circa festa Pasce. Dies nach unseren Begriffen recht teure Buch, welches Pfarrer Crelker[2]) für etwa 72 Mark von Konrad Müller aus Ottmachau erstand, versah er mit einer ganzen Reihe von Ergänzungen, die er den verschiedensten Quellen, der legenda aurea des Jakobus de Voragine, dem Thomas von Chamtimpré u. a. entnahm. Die zeitlich späteste Quelle, die er verwendete, ist nach tom. I. fol. 24 eine zu Straßburg 1490 gedruckte Lebensbeschreibung der hl. Odilia. Fol. 313a beginnt seine Schrift in recht kleinen, eng aneinandergesetzten Minuskeln mit oft willkürlichen Abkürzungen, fol. 321b setzt eine Abhandlung ein, die die Überschrift führt: De origine psalterii beatae virginis Mariae. Er fußt völlig auf den Schriften des Alanus, auf den er sich auch beruft. Er schildert zunächst die bekannte Erzählung von der Übergabe des Rosenkranzes an Dominikus durch die Mutter Gottes, wie diese Gebetsart schließlich in Vergessenheit geriet und durch Alanus „in neuester Zeit" wieder zu neuem Leben erweckt wurde, um dann die Bestätigungen und Ablaßerteilungen durch Päpste und Bischöfe bis zum Jahre 1481 aufzuzählen. Auch bei ihm besteht der Rosenkranz aus 15 Vater unser und 150 Ave. Gegenüber den Anschuldigungen gegen die Theologie des ausgehenden Mittelalters, als ob dieselbe den Ablaß als Sündennachlaß gelehrt hätte, verdient die richtige, deutlich ausgesprochene Ansicht Crelkers hervorgehoben zu werden: Et quia poena purgatorii est gravissima secundum beatum Augustinum, studeat ergo quisque debita hic corrigere, ut post mortem poenum non oporteat tollerare. Indulgentiae autem valent ad remissionem huius

---

[1]) Holzapfel läßt ihn Bischof von Friaul (!) sein.

[2]) Bullarium, p. 47.

[3]) Beissel, Die Verehrung U. L. Frau in Deutschland während des Mittelalters. Freiburg 1896. S. 116 f.

[4]) K. U. U. B. Breslau, Hs. IV, fol. 183, fol. 322b.

[5]) Bullarium, p. 49. [6]) ibidem. p. 51.

[7]) Hs. IV, fol. 183, fol. 323a.

[8]) Ulrich Pinter, Der beschlossene garten des rosenkrantz marie. Nürnberg 1505. bl. 1b.

[9]) Mortier, p. 640. [10]) Esser, 1904, S. 355.

[1]) Beissel, S. 549.

[2]) Über diesen Pfarrer Crelker siehe Kopietz, Geschichte der katholischen Pfarrei Patschkau. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens. 17. Bd. Breslau 1883. S. 120 f. Durch unsere Handschrift werden einige Angaben, z. B. bezüglich des Amtsantrittes und der Armut desselben, richtiggestellt. Crelker resignierte im Jahre 1503.

poenae. Zum Schluß führt er zwei verschiedene Formulare von Betrachtungspunkten an, aber merkwürdigerweise jedesmal nur 50, nicht 150 enthaltend, wie zu vermuten wäre, wenn er sie dem Alanus entlehnt oder seine Vorschriften befolgt hätte. Diese Beobachtung legt schon die Vermutung nahe, daß beide älter, als Alanus sind. Dies wird bestätigt durch die zweite Serie, welche den Klauseln des Dominikus von Preußen bis auf geringfügige Abweichungen gleicht. Da diese letzteren durch Essers Publikationen bekannt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht sind, dürfte es genügen, nur einige dieser Punkte zum Abdruck zu bringen.

Ave Maria gratia plena dominus tecum benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui Jesus Christus.

1. Quem virgo sancta angelico annuntiante de spiritu sancto concepisti. Amen.
2. Quo concepto ad montana cum festinatione ad Elisabeth perrexisti. Amen.
3. Quem virgo sanctissima pura mente et corpore permanens absque dubio in Betlehem magno cum gaudio genuisti. Amen.
4. Quem mox natum mox ut tuum creatorem adorasti et ut verum hominem filiumque tuum dulcissimum virgineis tuis uberibus lactasti. Amen.
10. Qui per te piissimam matrem suam puerperio completo deo patri in templo est praesentatus. Amen.

Pater noster.

1. Qui a sene Simeone et a sancta Anna cognitus est, benedictus, amplexatus et praedicatus. Amen.
10. Qui sanctissimum corporis et sanguinis sacramentum in ultima cena consecravit et apostolis donavit et pedes eorum lavit. Amen.

Pater noster.

1. Qui cum discipulis in hortum introivit, sanguineum sudorem sudavit et voluntatem suam in voluntatem patris resignavit. Amen.
10. Qui conversus ad mulieres, qui eum plangebant, dixit: Filiae Jerusalem, nolite flere super me, sed super vos ipsas et super filios vestros. Amen.

Pater noster.

1. Quem sanctis manibus et pedibus vestibus spoliatum terribiliter crucis affixerunt. Amen.
10. Cuius latus benedictum lancea miles aperuit et exivit sanguis et aqua in remissionem peccatorum.

Pater noster.

1. Quem hora vespertina iusti deposuerunt et in sinum tuum, ut pie creditur, reddiderunt. Amen.
9. Qui cum patre et spiritu sancto vivit et regnat Deus in saecula saeculorum. Amen.
10. Ipsi omnis honor et gloria uni et unico vivo et vero domino nostro Jesu Christo, filio tuo, cum eodem patre suo et spiritu sancto, cum quo et tibi, o benignissima virgo et mater et Domina Maria, semper sit laus et gloria, gaudium et iucunda exultatio in aeternum. Et nobis pauperibus tuis famulis te interveniente sit in praesenti gloria et misericordia et in futuro vita perpetua. Amen.

Pater noster. Ave duo.

Ein oberflächlicher Vergleich nur mit den bei Esser 1897, S. 413 f. abgedruckten Klauseln des Dominikus zeigt eine ganz überraschende Ähnlichkeit nicht nur in der ganzen Verteilung und Anordnung, sondern in Kleinigkeiten, in sonst unwichtigen, zum Teil zufälligen Worten und Ausdrücken; z. B. exivit (manavit) sanguis et aqua in remissionem peccatorum in Nr. 40. Ja, die Übereinstimmung geht so weit, daß man an der Hand der Klauseln des Dominikus die schwer lesbaren Abkürzungen unserer Handschrift sofort entziffern kann. Die wenigen Unterschiede in der Auswahl der Betrachtungspunkte erklären sich leicht durch freie Benützung, eventuell Niederschrift nach dem Gedächtnis. Die bedeutendste Unterscheidung liegt in der Einschiebung der fünf Pater noster, die aber nicht notwendigerweise aus dem Einfluß des Alanus erklärt werden müssen; eine noch frühere Handschrift der K. U. U. B. Breslau, die später noch angeführt werden soll, enthält gleichfalls bereits die fünf Vater unser, während sie in der anderen Reihe von Klauseln des Nikolaus Crelker fehlen. Ferner fällt der 50. Betrachtungspunkt durch seine Länge und durch den Schlußsatz auf, welcher bereits leise Anklänge an die jetzt übliche Bitte des Ave Maria, die damals noch unbekannt war, enthält.

Eine im Jahre 1480 geschriebene, ex libris Johannis Albini Domnisch ab Hannsdorff ex dono Domini Doctoris Jeremiae Guldenreich de Lilienfelt in Namslau in die Dominikanerbibliothek zu Frankenstein gelangte Handschrift der K. U. U. B. Breslau (Hs. IV, D. 5. Der mynre bruederen regule van S. Franciscus) enthält eine niederdeutsche Übersetzung dieser Betrachtungspunkte. Ob dieselbe mit der von Beissel S. 518 Nr. 1 erwähnten identisch ist, vermag ich nicht zu entscheiden, da mir die dort zitierte Quelle Kronenburg, Marias Heerlijkheid in Nederland III, 504 f. nicht zur Verfügung stand. Um aber anderen diesen Vergleich zu ermöglichen, seien einige Punkte angeführt. p. 189 beginnt mit roter Tinte die Überschrift:

Hyer begynt den rosenhuet of krand van der glorioser moder godes en ionefrowen marien, daer groet oflaet (Ablaß) to gegenen is van vele pausen (von vielen Päpsten)[1]).

1. Den du hilige ioneckfrouwe maria van herten en van lichame dumyds den engel gabriel van den hiligen gest ontfengeste. alleluja.
   Weest gegruet alre gned. Ave maria.
2. Den du te handes in dynen hiligen licham hebbende tot Elysabet dyren nychten qua meste in det gebarchte. alleluja.
3. Den du reyne maget bloyen de myt groter vrouden hebste gebaart. alleluja.
4. Den du te handes wt di geboren anhedes en da screyenden Jhesum myt dynen jonferlichen borsten sogeste. alleluja.

50. De mytten vader en de hiligen geest si lof en ere en glorie, en dy myt hen, o hemelsche connyngynne des hemels en der erden sonder eynde. Amen.

Da diese Betrachtungspunkte also nicht in Schlesien beheimatet sind, sind sie nicht in den Bereich unserer Abhandlung zu ziehen.

Viel größeres Interesse beansprucht jedoch die andere Serie von Betrachtungspunkten in deutscher Sprache, welche Crelker den Klauseln des Dominikus voranstellte, viel größeres Interesse deshalb, weil eine direkte Beeinflußung durch diese nicht vorliegen kann. Die Auswahl der einzelnen Punkte ist eine derartig verschiedene, die gesamte Anordnung über die des Dominikus so hinausgewachsen, daß höchstens der Grundgedanke von dort entlehnt sein kann. Der Wortlaut ist folgender:

(Herz!)	alhy magestu beten dy XII artikel des ersten glaubens das dich got be' stendig dorine behalde, ader bedenke dy wunde des hertzen dorine der here allewege trug das crewcze alle seynes lebens und alle seine heyligen
Irwe' let	wy maria irwelet ist von ewickeit und be' sehen zu seyn dy muter gotes
ent' pfan' gen	wy maria entpfangen ist yn muterlichen leybe ane erbsunde.
gebo' ren	wy maria geboren wart von der edelen anna und offging als dy schöne morgenröte vor der sonnen
biß gegrüs' set	wy maria gegrußet wart von dem ertzt engil Gabriele
Du tru' gest	wy maria den hern ihm̄ (Jesum) trug in Juncfrawlichen leybe IX monden
keyn betle' hem	wy maria mit Joseph gehorsamlich gingen keyn (gen!) betlehem
und gebo' rest	wy maria den hern ihm̄ gebur in großem armut ym stalle frolich ane we gantz gezogen yn got
be' sne' ten	wy der here ihs besneten wart am achten tage als eyn warer son des sones abrahe und erfullet das gesetze
mit den koni' gen	wy dy heiligen drey konige das opper brachten und dem hern ane betten
du ane' betest	wy maria den hern ihm̄ χpm̄ yn der krippen und mit den konigen und dernoch allewege anebette
(Rechte Hand!)	alhy magistu bedenken dy X gebot got und beten das dir got helffe dy selben alle vorbrengen' ader magest bedencken dy wunde der rechten hant
noch dem obent' essen	wy der here ihus̄ aße das obentessen mit seynen iungern
gewa' schen	wy der here ihus̄ demuticlich nedirknythe und wüsch die fusse seyner iunger
gingest yn gar' ten	wy der here ihus̄ awßging von irlm̄ (Jerusalem!) ober das flyß cedron yn den garten
beten' de	wy der here ihus̄ zu dreymal bette legende off der erden
switz' zende	wy der here ihus̄ switzete blutigen sweis und alle marter seyn und der heiligen vor em sach (vor sich sah!)
wordest du ge' fangen	wy der here ihus̄ gefangen wart und ge' bunden
gesla' gen	wy der here ihus̄ geslagen wart an seynen backe yn dem hawße anne

[1]) Diese Bemerkung kann sich nur auf die angebliche Indulgenz Johannes XXII. für die Beifügung von Jesus zu dem Gruße des Engels, auf den bereits angeführten Ablaß Urbans IV. und auf die Bullen Sixtus IV. beziehen, da der Verfasser auf der letzten Seite das Jahr 1480 als Abfassungsjahr selbst angibt.

und becla' get	wy der here ihus falch gezewgniß leyt yn dem hawße Cayphe
vor py' lato	wy der here ihs des morgens am freitage beclaget wart vor pilato
gelestert	wy der herre ihus vorspottet wart yn eynen weissen cleyde in dem hawße herodid

(Linke Hand!)	alhy magistu bedencken und beten dy X leren des hern Jhesu als dy acht seylikeyten und zwe gebot der libe ader magist bedencken dy wunde der lincken hant
entplös' set	wy dem hern ihm awßgezogen worden alle seyne cleyder
gebun' den	wy der here ihs gebunden wart nacket an eyne dicke sawle
mit pey' czen ge' slagen	wy der here ihs mit rutten stricken und keten wart geslagen
swei' gende	wy der here ihus sweigende und weynende geduldick was und leyt
blut' tende	wy der here ihus obir alle seynen leyb verwunt wart und blute
ange' czogen	wy dem hern ihu yn gespotte wart angeczogen eyn rot cleyt
gekro' net	wy der here ihs wart gekrönet mit eyner dornene krone
voror' teilet	wy der here ihus wart von pilato zu dem tode vororteylet
In mete' leydun' ge	wy der her ihus meteleydunge hatte mit allen Menschen und maria mit em
das crewcze getragen	wy der here ihus mit bloßen schuldern das crewcze trug

(Rechter Fuß!)	alhy magistu beten dy X togunt (Tugenden!) als glawben' hoffenunge' libe' demut' gedult' czucht' gehorsam' kewscheyt' geistlich armut und be' stendickeyt adn bedenke dy wunde des rechten fuß
gefal' len	wy der here ihus under dem thore mit dem crewcze nyderfyl
czu' rissen	wy dem hern ihu awßgezogen wart seyn cleyt und alle wunden geöffent
gecrew' cziget	wy der here ihus gecrewcziget wart und donte das man em alle seyne beyne czalte
beten' de	wy der here ihus seynen hymelischen vater vor seyne finde
gelo' bende	wy der here ihus gelobete dem schecher das paradiß
dich besor' get	wy der here ihus Johanen gab seyner muter czu eynen sone
yn dorste	wy den hern ihsu dorste (dürstete) noch selikeit der menschen und getrenket wart mit essige und mit galle
geschre' yen	wy der here ihus schreye mit lawter styme meyn got wy hostu mich vorlossen
yn vor' brengun' ge	wy der here ihus sprach is ist alles vor' brocht
histu deynen geist be' folen	wy der here ihus sprach' vater yn deyne hende befole ich meynen geist

(Linker Fuß!)	alhy magistu beten das dich got behütte vor X arg' vor sinden' schanden' boser libe' vor vorczweyfelunge' vor eynen snellen tode' vor abesunderunge (Absonderung) von gote' vor hellischen fewere' vor beyssinige (Bissen) des wormes' vor dem angesichte des teuwfils und vor gotes vormaledeyunge adne bedencke dy wunde des lyncken fuße
vor' wunt	wy dem heren tot geoffent wart seyne seyte und wassir und blut darawß ran
mit den crea' turen	wy alle creaturen metheleydunge hatten mit dem heren ihesu
abege' nomen	wy der here ihs abegenomen wart von dem crewcze
irfrew' et	wy dy iuncfraw maria sere irfrewet wart do sy den heren off ire schoß entpfing
bewey' net	wy maria und dy iunger den tot des heren beweyneten
und be' graben	wy der here ihus erlichen begraben wart
offir' standen	wy der here ihus am dritten tage mit eygener gewalt offirstunt
czu hymel steygen	wy der here ihs am fyrczigisten tage czu hymel steigen mit den engeln und menschen
czu der rechten hant	wy der here ihus sitczet czu der rechten hant seines vaters
eyn richter czukomf' tig	wy der here ihs czukomftig ist czu richten dy lebendigen und dy toten

(Fortsetzung folgt.)

Die eschatologischen Reden Jesu und der Fortbestand der Kirche[1]).

Von Johann Blaschke, Religions- und Oberlehrer.

Einleitung.

„Christus, der seit seiner Himmelfahrt hier auf Erden unsichtbar geworden ist, lebt in der Gemeinschaft aller Christgläubigen in der durch ihn selbst gestifteten und vom Geiste Gottes durchwalteten Kirche, die ihren Einheitspunkt in der Leitung durch den Papst und die mit ihm vereinigten Bischöfe besitzt, geheimnisvoll fort." Das ist positiv katholischer Glaube, dessen wir uns freuen, der aber zu allen Zeiten Gegenstand heftiger, bald offener, bald versteckter Anfeindung war. Stets haben sich Männer gefunden, die sich gegen die hierarchisch gegliederte, im römischen Bischof gipfelnde Kirchengemeinschaft auflehnten. Noch nie aber sind, wie Dausch l. c. treffend bemerkt, die Gegensätze zwischen dem hierarchisch organisierten Christentum und dem herrschenden, kirchenfeindlichen Zeitgeist schärfer hervorgetreten als in unserer, dem ausgelassensten Subjektivismus und Individualis verfallenen Gegenwart. Und der Mann, der in unseren Tagen den heftigsten Vorstoß gegen die Grundlage der katholischen Kirchenauffassung unternommen hat, war ein Glied dieser Kirche, war ein Verteidiger der kirchlichen Wahrheit, war ein Lehrer des rechten Glaubens: Joseph Schnitzer war es, der in seinen beiden Werken: „Hat Jesus das Papsttum gestiftet?" und „Das Papsttum, eine Stiftung Jesu?" den Felsen Petri und die darauf stehende Kirche zu erschüttern suchte. Den Ausgangspunkt für seine Angriffe bot ihm die einseitig eschatologische Auffassung des „Reiches" Christi. Seinen Gedankengang formuliert er in Kürze also: „Gibt man den messianisch-eschatologischen Charakter von Jesu Predigt, die für langsame Entwickelung kommender, ungezählter Jahrhunderte keinen Raum läßt, sondern mit dem baldigen Ende alles Bestehenden und dem nahen Anbruch eines wunderbaren Gottesreiches rechnet, offen und ehrlich zu, so müssen sich die Zweifel an der Geschichtlichkeit der Einsetzung der Kirche und des Primates notwendig von selbst einstellen." Das ist derselbe Gedanke, den Pius X. im Modernisten-Syllabus vom Jahre 1907 in der 52. These verurteilt hat, in der These: „Es lag Jesus fern, eine Kirche zu gründen, d. h. eine Gesellschaft, die eine lange Reihe von Jahrhunderten auf Erden währen sollte, da ja doch im Sinne Christi das Himmelreich zugleich mit dem Ende der Welt bereits vor der Tür stand." Das ist auch der Gedanke, der wohl den Anlaß bot für die Bestimmung des Themas: „Die eschatologischen Reden Jesu und der Fortbestand der Kirche."

[1]) Dieses Referat beruht in seinem ganzen Umfange auf den Arbeiten von Dausch, Tillmann, Rohr, Steinmann u. a. m.

Es dürfte sich empfehlen:

I. Die eschatologischen Reden Jesu selbst zu streifen;
II. die daraus gezogenen Konsequenzen Schnitzers und ihre Beweise zu prüfen;
III. die Haltlosigkeit der Schnitzerschen Thesen und den positiven Gehalt der eschatologischen Reden Jesu darzulegen.

I. Jesu eschatologische Reden.

Die sogenannten eschatologischen Reden Jesu läßt man gipfeln in seinen Ausführungen über das „Gottesreich". In der Zeit allgemeiner Messiaserwartung tritt Johannes der Täufer auf und verkündet: „Tuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe!" Genau wie der Täufer beginnt auch Jesus sein Predigtamt mit der Mahnung: „Tuet Buße, denn das Himmelreich hat sich genaht!" (Matth. 4, 17.) Bei Mark. 1, 15 heißt es von Jesu Predigt: „Erfüllt ist die Zeit und das Reich Gottes hat sich genaht." Ebenso befiehlt Jesus den Aposteln zu predigen: „Prediget und sprechet: Das Himmelreich hat sich genaht" (Matth. 10, 7). Wie dieses Reich sich nahet, das erfahren wir aus Jesu Bekenntnis vor dem Hohen Rate: „Von nun an werdet ihr den Menschensohn sehen, sitzend zur Rechten der Kraft Gottes und kommend auf den Wolken des Himmels". (Matth. 26, 64.)

Sehr oft schildert Jesus dieses „Kommen des Menschensohnes" in Ausdrücken, die den Eintritt dieses Ereignisses in allernächster Zeit erwarten lassen. So Matth. 10, 23: „Wahrlich, ich sage euch, ihr werdet nicht mit allen Städten Israels zu Ende gekommen sein, bis der Sohn des Menschen kommen wird"; oder Matth. 16, 28: „Wahrlich, ich sage euch, es sind einige von denen, die hier stehen, welche den Tod nicht kosten werden, bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche."

Diese Reden Jesu vom „Gottesreich" werden ergänzt durch die eschatologischen Reden Jesu im engeren Sinne, d. h. durch die Reden vom „Weltende". Von besonderer Bedeutung ist hier jene allbekannte große Prophetie, die uns Matthäus im 24. Kapitel überliefert hat. Erschütternd schildert hier Christus den Untergang Jerusalems und die Schrecken des Weltendes und bemerkt dabei nach dem Gleichnis vom Feigenbaum: „Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht." (Matth 24, 34.) Alle diese Reden Jesu bieten Schnitzer den Ausgangspunkt für seine Angriffe. Was folgert er aus Jesu Worten?

II. Schnitzers Folgerungen und deren Beweise.

Schnitzer sagt: Wie das jüdische Volk der Überzeugung von der Nähe des Weltendes und von der Nähe eines neuen seligen „Endreiches" huldigte, so habe auch Jesus als Kind seines Volkes und seiner Zeit dieselbe Überzeugung gehegt. Schon die eindringlichen Worte, mit denen

er seine Predigt eröffnete und im Kern zusammenfaßte, lehrten unwiderleglich, daß der Gedanke an das nahe bevorstehende Ende ihn aufs tiefste bewegten. Zwar faßte Jesus das Wort „Gottesreich" und „Gottesherrschaft" nicht in dem engbegrenzten jüdisch nationalen Sinne; zwar käme es ihm nur auf die wahre Herrschaft Gottes an, die in dem neuen Reiche verwirklicht werden sollte, aber er sei so von der Nähe des Endreiches erfüllt gewesen, daß er es bereits der Gegenwart beizählte. „Kein unbefangener Leser der Evangelien", führt Schnitzer wörtlich fort, „wird sich dem fast elementar wirkenden Eindruck entziehen, daß Jesus seinen Jüngern nicht bloß die Parusie überhaupt, d. h. sein Erscheinen als Weltenrichter, sondern ganz besonders die Nähe derselben mit unzweideutigen Worten in Aussicht gestellt hat. Zwar hatte er erklärt: „Über jenen Tag und die Stunde weiß niemand etwas, auch nicht die Engel im Himmel, auch nicht der Sohn, sondern nur der Vater" (Mark. 13, 32), aber er war nicht müde geworden, seine Jünger zu unablässiger Wachsamkeit, zu steter Bereitschaft auf das gewaltige Ereignis zu mahnen; denn „wie der Dieb in der Nacht" (Matth. 24, 43), „wie der Blitz, der vom Osten ausgeht und bis zum Westen leuchtet", so wird die Ankunft des Menschensohnes sein (Matth. 24, 27). Kann nun auch der genaue Zeitpunkt der Parusie nicht vorausgesagt oder sicher berechnet werden, so wird sie doch durch schauerliche Elementarereignisse eingeleitet, die jedenfalls die noch lebende Generation, also die Zeitgenossen Jesu, ereilen. „Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird sicher nicht vergehen, bis dies alles geschehen sein wird" (Mark. 13, 30); „Wahrlich, ich sage euch, einige von denen, die hier stehen, werden den Tod nicht kosten, bis sie den Menschensohn gesehen haben, wie er kommt in seiner Königsmacht (Matth. 16, 28); „Wahrlich, ich sage euch, ihr werdet nicht fertig werden mit den Städten Israels, bis der Menschensohn kommt." (Matth. 26, 29.) Alle diese Aussprüche zeigen, (so immer noch Schnitzer), daß die Predigt Jesu von der Enderwartung durchtränkt und getragen ist und gerade durch sie ihre charakteristische, zeitgeschichtliche Färbung erhält. Nur von ihr aus ist die weltabgewandte, fast möchte man sagen kulturfeindliche Härte und Schroffheit so mancher Forderungen Jesu begreiflich". [Diese eine Folgerung Schnitzers soll uns, dem gestellten Thema entsprechend, hier nicht beschäftigen. Dagegen erfordert unsere ganze Aufmerksamkeit Schnitzers zweite Folgerung. Er sagt:] „Besteht die Eschatologie, was ernstlich nicht zu bestreiten ist, zu Recht, dann kann Jesus die Stiftung einer Kirche und einer kirchlichen Hierarchie nicht in Aussicht genommen haben. Wenn er überzeugt war, und er war es nach Ausweis des Quellenbestandes, daß noch seine Zeitgenossen bei ihren Lebzeiten den Menschensohn schauen werden, wie er niederschwebt auf den Wolken des Himmels, dann kann die Kirche mit ihrer Verfassung und mit ihrer Jahrhunderte, Jahrtausende umfassenden Entwickelung und Geschichte unmöglich in seinem Gesichtsfelde gelegen haben." „Nicht auf eine aufgehende, in unabsehbaren Jahrtausenden sich entwickelnde, sondern auf eine untergehende Welt ist sein Blick gerichtet. Daher hat er denn auch keinen Anlaß, die Stiftung einer religiösen Organisation und gar die hierarchische Organisation derselben ins Auge zu fassen." Soweit Schnitzer.

Niemand wird bestreiten wollen, daß diese Angriffe Schnitzers mit geradezu raffinierter Kunst angelegt sind. Niemand wird leugnen wollen, daß die ganze Frage selbst eine der schwerwiegendsten und folgenschwersten ist. Niemand wird auch bestreiten wollen, daß das Verständnis der von Schnitzer angeführten Beweisstellen ein äußerst schwieriges ist, zumal unsere katholischen Exegeten selbst zugeben, daß „die gebräuchlichen Erklärungen der betreffenden Stellen wegen der Schwierigkeit der Texte und der Lückenhaftigkeit des Materials nicht restlos befriedigen." Wie oben angedeutet wurde, sucht Schnitzer seine Deutung der eschatologischen Reden Jesu mit dem Hinweis auf die damals herrschenden Anschauungen des jüdischen Volkes und die bei den Aposteln herrschende Auffassung vom Gottesreich zu stützen. Ob er es mit Recht tut, muß eine Prüfung beider Beweisgründe dartun.

Schnitzers Beweise:

a) Die jüdischen Messiaserwartungen.

Den Mittelpunkt aller jüdischen Hoffnungen bildete die Erwartung des zukünftigen „Gottesreiches" und des „Messias". In diesen jüdischen Reichs- und Messiaserwartungen läßt sich deutlich eine doppelte Richtung unterscheiden (nach Wieland l. c. S. 16 ff.):

1. die realistisch-nationale und
2. die idealistisch-universale.

Die erste Richtung war vertreten von der großen Masse des Volkes. Dieses dachte sich das Gottesreich als eine glanzvolle Wiederherstellung der alten Königsherrlichkeit Israels, so wie sie zu Davids und Salomons Zeiten war. Jerusalem sollte an Stelle Roms Welthauptstadt, Israels König — Imperator werden. Die „Gottesherrschaft" sollte die Weltherrschaft Israels sein.

Neben dieser grobsinnlichen, der realistisch-nationalen Auffassung der breiten Volksmassen ging eine mehr vergeistigte einher, die idealistisch-universale, die vorab in den Schichten der Gebildeten ihre Anhänger besaß. Diese erwarteten mit der politischen Neugestaltung der Erde vor allem auch eine allgemeine sittliche Erneuerung, die Ausbreitung der wahren Erkenntnis des einen Gottes und des wahren Gottesdienstes über die ganze Erde und alle Völker mit dem Mittelpunkt zu Jerusalem. Sie erhofften mit der äußeren Erlösung von der verhaßten Fremdherrschaft

der Heiden auch die innere, die Tilgung von Sünde und Schuld und die Bereitung eines hl. Volkes. Sie sehnten sich also nicht nur nach einer politischen, sondern vor allem auch nach einer religiös-moralischen Weltverbesserung.

Trotz aller bestehenden Verschiedenheit stimmen beide Auffassungen in zwei Punkten überein:

1. Beiden Auffassungen ist gemeinsam, daß der Anbruch des Gottesreiches eine kosmologische Welt-„Wende", das Eintreten einer völlig neuen Epoche bedeutet. An der Grenze der beiden Epochen wird ein wilder Kampf entbrennen, der Kampf, der uns bekannt ist unter dem Namen „messianische Wehen". Den Kampf Gottes wird der Messias führen. Nach der verschiedenen Auffassung des „Gottesreiches" hat dann natürlich auch der Messias eine verschiedene Stellung inne. Dort ist er der von Gott gesandte „König" im Gottesreich, der „Davidssohn", der die Feinde Israels demütigen wird; hier ist er der mit göttlichem Geiste begabte „Welterlöser", der „Menschensohn", der die ganze Menschheit aus der Knechtschaft der dämonischen Mächte befreit. So läßt sich als gemeinsamer Grundton aller messianischen Erwartungen feststellen der Gegensatz von „dieser Welt" und „jener Welt", der Gegensatz des αἰὼν οὗτος, wie ihn Luk. 20,34 und I. Kor. 2,6 betont, und des αἰὼν μέλλων, wie ihn Matth. 12, 32 und Ephes. 1, 21 kennt.

2. Beiden Auffassungen ist ferner das gemeinsam, und das ist besonders scharf zu betonen, daß die Juden mit dem Eintritt des Gottesreiches nicht auch schon das „Ende der Welt" erwarteten; ihre Messiaserwartungen waren durchaus nicht „eschatologisch". Vielmehr erhofften sie eine lange Dauer des messianischen Reiches und messianischen Zeitalters. Erst am Ende dieses neuen Zeitalters sollte das Gericht sein, und dann erst geht die Zeit in die Ewigkeit über.

Auf Grund dieser einen Tatsache schon erkennt man die Richtigkeit der modernen Kritik, die Jesus nur als Kind seiner Zeit betrachten will und doch von ihm behauptet, er habe mit seiner Erwartung des „nahen Weltendes" geirrt. Seine Zeit, sein Milieu, dessen Kind er sein soll, hat ja gar nicht das unmittelbar bevorstehende Weltende erwartet. Darum beruft sich Schnitzer mit Unrecht auf die jüdischen Messiaserwartungen. Nicht viel mehr Glück hat er mit seiner Berufung auf die Auffassung der Apostel.

b) Die eschatologischen Erwartungen der Apostel.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Apostel eine baldige Wiederkunft Christi erhofften. Paulus selbst macht kein Hehl daraus, daß es ihn verlange, ohne Tod mit der Verklärung umkleidet zu werden (2. Kor. 5, 1–5). Er möchte gern unter denen sein, die, ohne vorher zu sterben, beim letzten Trompetenstoß, bei der Auferstehung der Toten umgewandelt werden und Christus entgegeneilen (1. Thess. 4, 14—17). Jakobus aber mahnt: „So geduldet euch nun, Brüder, bis auf die Ankunft des Herrn! . . . Geduldet euch, und festiget eure Herzen, denn die Ankunft des Herrn ist nahe!" . . . Sehet, der Richter steht vor der Tür!" Jak. 5, 7—9. Ähnlich äußert sich Petrus, wenn er 1. Petr. 4, 7 schreibt: „Das Ende aller Dinge hat sich genähert. Seid also klug und wachsam im Gebete." Auch Johannes lebt in diesem Gedanken, denn er schreibt: „Und nun, Kindlein, bleibet in ihm, damit wir, wenn er erscheinen wird, Zuversicht haben und nicht mit Scham von ihm weichen müssen bei seiner Ankunft" (2. Joh. 2, 28).

Somit herrscht unter den neutestamentlichen Autoren, soweit sie uns Briefe hinterlassen haben, volles Einverständnis im Glauben an die Nähe der Parusie. Auf diese Tatsache nun baut Schnitzer folgenden Schluß auf: „Steht fest, daß, wie das jüdische Volk selbst, so auch das ganze Urchristentum der Überzeugung von der Nähe des Endes huldigte, so besteht die stärkste Vermutung, daß auch Jesus selbst, in dieser eschatologischen Atmosphäre herangewachsen, als Kind seines Volkes und seiner Zeit dieselbe Überzeugung hegte." Dieser Schluß fällt in sich zusammen; denn der erste Teil der Prämisse beruht auf einem Irrtum, wie oben gezeigt wurde, während der zweite Teil eine rein natürliche Erklärung zuläßt, wie nun gezeigt werden soll.

Auf dem Himmelfahrtsberge schauten die Apostel ihrem geliebten, scheidenden Meister nach, bis ihn eine Wolke ihren Blicken entzog. Von einem Engel wurden die trauernden Apostel also getröstet: „Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn in den Himmel habt auffahren sehen" (Apg. 1, 11). Was lag da psychologisch näher als der Wunsch und die Sehnsucht, Christus möchte bald wiederkommen. Zwar wußten die Apostel ganz genau, daß der Herr erst dann wiederkommen sollte, „wenn bei allen Völkern das Evangelium gepredigt würde." Aber gerade dieser Hinweis des Herrn mußte sie in ihrer Hoffnung und Sehnsucht bestärken. Bei den damaligen geographischen Kenntnissen nämlich konnten die Apostel, besonders Paulus, glauben, daß sie mit der Missionierung der Welt in absehbarer Zeit zu Ende kommen würden. War aber die Mission vollbracht, so stand dem Kommen des Herrn nichts mehr im Wege. Als dann gar Verfolgungen und Bedrängnisse über die junge Kirche hereinbrachen, mußte sich die Hoffnung auf eine baldige Wiederkunft des Herrn um so mehr einstellen. Da schien es ja die Ehre des Heilandes selbst zu fordern, daß er durch seine glorreiche Erscheinung die Feinde zuschanden mache und seinen Getreuen Triumph und Herrlichkeit verleihe. Wenn man aber etwas sehnlichst wünscht, dann verwandelt sich ein Schein von Wahrscheinlichkeit sehr leicht in einen wichtigen Hoffnungsgrund. Wie sollten dann in solcher Stimmung

die Apostel jene Winke für eine lange Zeitdauer, die in verschiedenen Parabeln vorlagen, beachten oder gar in ernste Erwägung ziehen? Die Entwickelung der eschatologischen Stimmung unter den Aposteln läßt sich also sehr leicht natürlich erklären. Es ist darum nicht zu verstehen, warum der Münchener Apologet Seitz in der Behauptung, daß die Apostel und besonders Paulus eschatologisch gestimmt waren, eine Gefährdung der Inspiration und der Gottes-würde Christi wittert. Es wäre vielmehr, wie Knabenbauer treffend bemerkt, zu verwundern, wenn die Apostel und die Urkirche „anders" gedacht und gehofft hätten. Allerdings erwies sich diese Hoffnung der Apostel als ein Irrtum; von einem solchen ist aber die Weissagung Christi frei. Nur insofern hat die Weissagung Christi (nach einer Bemerkung Sawickis) Anlaß zu jenem altchristlichen Glauben gegeben, als sie ähnlich den alttestamentlichen Prophezeiungen keine Perspektive erkennen läßt, so daß die eschatolischen Vorstellungen mit der Schilderung des Strafgerichtes über Jerusalem eng verflochten und darum auch näher gerückt erscheinen, die Prophetie will eben die Zukunft nicht völlig entschleiern.

Dann aber darf auch nicht übersehen werden, daß die eschatologische Stimmung des apostolischen Zeitalters als eines jener Geheimnisse betrachtet werden muß, die den großartigen Erfolg der apostolischen Missionsarbeit mit erklären. Denn die frohe Botschaft von der Nähe des Endabschlusses aller Güter und Verheißungen Jesu mußte einen Enthusiasmus für die Verbreitung des Glaubens und einen Leidensmut und Opfersinn hervorrufen, wie er für die ersten Zeiten durchaus notwendig war. Darum hat wohl auch Christus die irrige Meinung der Apostel, die schon in der bekannten Ölbergsfrage (Matth. 24, 3) die nationale und die kosmische Endkatastrophe kombinierten, nicht ausdrücklich berichtigt. Er hat die Korrektur der Zeit und dem Scharfsinn der Apostel überlassen. Und diese Korrektur ist eingetreten, als die Parusieerwartungen sich nicht erfüllten. Dieser eine Pfeiler der urchristlichen Weltanschauung hat bald seine Tragkraft verloren. Trotzdem geriet der Bau nicht ins Wanken; denn die Parusieerwartungen waren nicht der einzige, sondern nur einer von mehreren Pfeilern der urchristlichen Anschauung. Die Urkirche wußte sich auf die neue Lage schnell einzurichten. Die Verführer, die, wie wir 2. Petri 3, 4 lesen können, höhnisch fragten: „Wo ist die Verheißung oder seine Wiederkunft?" blieben eine vereinzelte Erscheinung. Die Kirche selbst sah mit Petrus (2. Petr. 3, 9) in dem Nichteintritt der Endkatastrophe nur einen Beweis göttlicher Langmut, während die Spötter darin göttliche Langsamkeit erblickten. Was man zunächst als „ein" Ereignis zu erleben gedacht hat, das löste sich, um mit Rohr zu sprechen, in zwei Akte auf, getrennt durch einen langen Zwischenakt mit Bühnenerweiterung vom Nationalen, beziehungsweise Persönlichen, ins Universale, aber geeinigt durch Christus als Mittelpunkt, mit der Vergeltung entsprechend dem persönlichen Verhalten als leitender Idee und der Pflicht zur Wachsamkeit und Treue als Losung. Diese Losung hat dann das Urchristentum beherrscht und beherrscht auch jetzt noch die Welt.

Es ist nach alledem eine Irreführung, wenn Schnitzer den anfänglich bestehenden Irrtum der Apostel zu einem Irrtum Christi macht und daraus dann seine ungeheuerlichen Folgerungen zieht. Noch deutlicher zeigt sich die Haltlosigkeit der Schnitzerschen Thesen, wenn man den positiven Gehalt, die tatsächliche Bedeutung der eschatologischen Reden Jesu zu ergründen sucht.

III. Der positive Gehalt der eschatologischen Reden Jesu.

a. Das Reich Gottes.

Schnitzer ist, wie einleitend bemerkt wurde, von der „Reich-Gottes-Predigt" Jesu. Das „Reich Gottes" soll, wie schon öfters betont wurde, im Munde Jesu immer nur den Sinn von „Endreich" oder „Reich am unmittelbar bevorstehenden Ende der Welt" haben. Wenn dem so wäre, dann müßte Jesus sein Reich oder Gottes Reich immer nur als ein erst in der Zukunft, wenn auch in nächster Zukunft kommendes bezeichnet haben und niemals als ein in der Gegenwart bereits gekommenes; dann müßte er immer das Reich als ein glanzvolles Herniedersteigen des messianischen Gottessohnes, als äußere Pracht und Macht kennzeichnen, und niemals als ein im Inneren des Menschenherzen bestehendes, ohne Macht und Aufsehen kommendes bezeichnet haben. Wie steht es aber damit in Wirklichkeit?

Jesus hat zwar als der größte Pädagoge an die im Volke Israel gegebenen Vorstellungen vom Gottesreich angeknüpft, er hat auch diese Anschauungen Israels nicht schroff bekämpft, weil das Volk mit ihnen zu sehr verwachsen war; aber er gießt den Vorstellungen des Volkes allmählich einen neuen Geist ein. Er spricht wohl von der Nähe des Reiches, aber wenn er über das Kommen und Wesen des Reiches predigt, dann hören wir kein Wort von den jüdischen Anschauungen; stillschweigend hat er den politischen, irdisch-fleischlichen Einschlag der zeitgenössischen Messiasidee ausgeschieden. Voll und ganz hat er die Reichserwartungen seiner Zeit durchbrochen und sich hoch über die Irrtümer seiner Zeit gestellt.

So spricht er denn von dem Reiche als etwas bereits Gegenwärtigem. Schon mit den Tagen des Täufers hat dieses Reich eingesetzt; denn bei Luk. 16, 16 lesen wir: „Das Gesetz und die Propheten reichen bis auf Johannes; von da an wird die frohe Botschaft vom Reiche Gottes verkündet und jeder wendet Gewalt an, es zu erlangen." Dieses Gottesreich hat sein Vorhandensein auch schon durch die Teufelsaustreibungen im Geiste Gottes erwiesen. Als man nämlich dem Herrn den Vorwurf machte, daß

er in Beelzebub die Teufel austriebe, weist er die Beschuldigung als unvernünftig und töricht zurück und zieht dann die weitere Folgerung in den Worten: „Wenn ich aber durch den Geist Gottes die bösen Geister austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Matth. 12, 28. Dieses Reich nun ist nicht etwas Äußerliches, das plötzlich mit großem Gepränge kommt, sondern es ist etwas rein Innerliches. „Es kommt", wie wir bei Luk. 17, 20/1 lesen können, „nicht mit äußerlichem Gepränge"; . . . „denn siehe, das Reich Gottes ist in euch." Christus versteht eben unter dem Reiche Gottes die Erfüllung der Vaterunserbitte: Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Darum hat auch Paulus den Herrn recht verstanden, wenn er vom Reiche Gottes schrieb: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Frieden im hl. Geiste."

Dem geräuschlosen Kommen dieses Reiches entspricht auch sein stilles aber stetes Wachsen, wie es im Gleichnis vom Senfkörnlein geschildert wird. Schnitzer hat mit Anlehnung an Weiß behauptet, daß gerade dieses Gleichnis seine These vom plötzlichen Kommen des Reiches Gottes stütze; denn das Gleichnis solle angeblich nur das überraschend schnelle Heranwachsen aus senfkornartigen Anfängen schildern. Allein, aus der ganzen Anlage des Gleichnisses geht hervor, daß nicht die Dauer, sondern der weltumspannende Abschluß jener Entwickelung den Kern des Gleichnisses bildet. Und gerade die Universalität der abschließenden Tätigkeit läßt eher auf eine lange, als auf eine kurze Dauer schließen.

Dieses Gottesreich nun bringt nach Christi Aussage hundertfältigen Lohn für die Opfer, die man sich ihm zuliebe auferlegt (Luk. 18, 29 f.); es schafft eine Umwertung aller Werte, so daß die Armen im Geiste, die Verfolgten daran teilhaben, während die Reichen, die Satten davon ausgeschlossen sind (Luk. 6, 24 f.); es stellt aber auch große Anforderungen, denn wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut, der taugt nicht für das Reich Gottes (Luk. 9, 62).

„Alles in allem ist somit", wie uns Rohr l. c. S. 29 sagt, „das Reich Gottes ein bisher unbekanntes großes Gnadenangebot mit entsprechenden Verpflichtungen, entsprechenden Aufgaben, entsprechenden Erfolgen, entsprechendem Lohn. Es ist eine Religion mit der Tendenz und der inneren Kraft, die Welt zu erobern, die Gegensätze auszugleichen, alle edlen Kräfte und Triebe zu sammeln, auf ein neues, großes Ziel hinzulenken und so die goldene Brücke zu einer neuen Zeit hienieden und zu ewigem Lohn im Jenseits wiederherzustellen." Die üppigen Produkte der Volksphantasie waren damit stillschweigend, aber gründlich korrigiert. „Das Reich Gottes war aus einem meteorartig hereinbrechenden Welteklat zu einer inneren Aufgabe und einem ethischen Entwickelungsprozeß von sehr ausdehnungsfähiger Dauer geworden." Wenn Schnitzer diese Deutung des Begriffes „Gottesreich" ein Umbiegen der ursprünglichen Bedeutung nennt, nun, dann setzt nach den oben angeführten Zeugnissen das „Umbiegen" bereits in den Tagen, ja im Munde Jesu selbst ein. „Aus allen Worten Jesu geht hervor, daß das „Reich Gottes" sowohl eine gegenwärtige, wie auch eine der Zukunft angehörende Größe ist. Es hat eine vorübergehende aufs ewige Leben vorbereitende Existenzform auf Erden und die ewig vollendete im Himmel. Es ist die Herrschaft Gottes, die still im Herzen des Menschen Wurzel schlägt, sich ausbreitet und einst am Ende der Tage in der Auferweckung der Toten, in der Verklärung des Menschenwesens, sowie in der seligen Teilnahme an der Herrlichkeit des Messias und Gottes sich vollenden soll.

b) Die Parusie.

Der Begriff des Gottesreiches wird, wie wir gesehen haben, stets in engsten Zusammenhang gebracht mit dem „Kommen Jesu", seiner Erscheinung, seiner Parusie. Dieses Kommen wird von Schnitzer hingestellt als ein baldiges, persönliches Kommen zum Weltgericht. Und in der Tat spricht Christus selbst von seinem „Kommen auf den Wolken des Himmels in Macht und Herrlichkeit, um seine Feinde zu richten und sein eigenes Reich zu begründen." Auch geht aus einigen Stellen (s. o.) unzweifelhaft hervor, daß Christus sein Kommen in nahe Aussicht stellt. Dann aber heißt es wieder: „Über jenen Tag oder die Stunde hat niemand Kenntnis, weder die Engel im Himmel, noch der Sohn, sondern nur der Vater" (Mark. 13, 32). Einmal wird gesagt: „Ihr werdet nicht mit allen Städten Israels zu Ende gekommen sein, bis der Sohn des Menschen kommen wird" (Matth. 10, 23), und dann wieder: „Es wird dieses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt gepredigt werden, allen Völkern zum Zeugnisse, und alsdann wird das Ende kommen" (Matth. 24, 14). Jener Ausspruch weist also auf eine nahe Zeit hin, dieser in eine ferne Zukunft. Daraus geht zur Genüge hervor, daß nicht alle Aussprüche des Herrn auf dasselbe Ereignis zu beziehen sind, sondern daß ein mehrfaches Kommen zu unterscheiden ist. Nur unter dieser Voraussetzung ergibt sich ein Verständnis der Weissagung von Christi Parusie.

Das richtige Verständnis wird dadurch bedeutend erschwert, daß in den altchristlichen Gemeinden, wie bereits betont wurde, das Strafgericht über Jerusalem und Christi Wiederkunft zum Weltgericht aufs innigste verknüpft erscheinen. Es ist aber töricht, daraus schließen zu wollen, daß auch Jesus diesen Irrtum geteilt hat. Denn Christus hat ja ausdrücklich jede menschliche Kenntnis und jede Kundgabe des Tages und der Stunde jenes Gerichtes abgelehnt. Da Jesus überhaupt jede Zeitangabe ablehnt, so kann man ihm doch nicht vorwerfen, er habe ein un-

mittelbar bevorstehendes Kommen zum Gericht gelehrt und sich darin getäuscht. Wie so oft, hat der Herr auch die unrichtige Zusammenstellung der Zerstörung Jerusalems und des Weltgerichtes nur stillschweigend korrigiert und seine Offenbarungen in eine paränetische Form gekleidet. Als echter Sohn der Propheten schaut auch Jesus in prophetisch verkürzter Perspektive die beiden Ereignisse in einem Bilde. Daß aber der Heiland das Weltende und die Zerstörung Jerusalems nicht miteinander verknüpfen wollte, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß nach seinen eigenen Worten (Matth. 23, 38) zwischen der Zerstörung Jerusalems und der Parusie eine Zeitlang der Tempel wüst liegen wird. Ebenso setzt der Heiland selbst noch vor die Endkatastrophe die Missionierung der ganzen heidnischen Welt. Wir haben schon jenes urchristlichen Optimismus gedacht, der diese Weissagung schon im ersten christlichen Jahrhundert erfüllt wissen wollte. In Wirklichkeit jedoch fällt die Vollendung der Heidenmission weit über den Fall von Jerusalem hinaus.

Sollen nun alle jene Stellen, in denen Christus von einem baldigen Kommen und dann wieder von einem sehr entfernten Kommen spricht, nicht miteinander in Widerspruch stehen, dann muß dem Kommen Jesu, der Parusie Jesu eine dehnbare Bedeutung und Ausdehnung gegeben werden. Das baldige Kommen Jesu, daß noch die Zeitgenossen erleben sollen, kann nicht ein persönliches, sondern kann nur ein dynamisches sein. Unter dem „Kommen des Reiches Gottes in Kraft" und dem „Kommen des Menschensohnes" Matth. 16, 28 („Es sind einige von denen, die hier stehen, den Tod nicht kosten werden, bis sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reiche") muß allerdings das messianische Gericht verstanden werden. Dieses messianische Gericht hat aber ebenso einen doppelten Charakter wie das Reich Gottes; es umfaßt eben die ganze messianische Zeit. Das „Kommen des Menschensohnes" muß zwar als ein sofort einsetzender, aber doch langsam sich vollziehender Prozeß aufgefaßt werden, der „im Frührot des Ostermorgens und im Flammenschein des Pfingstfestes seine ersten Strahlengrüße aussendet, sich im Strafgericht, das über Jerusalem hereinbricht, fortsetzt und sich einstens im Weltgericht vollendet. Das Strafgericht von Jerusalem ist mithin das Vorspiel und der Anfang des Weltgerichtes." Wenn somit „dieses Geschlecht" nach Jesu Worten nicht vergehen soll, „bis dies alles geschieht", so wird es zum Augenzeugen nicht der persönlichen Parusie selbst, sondern nur deren Vorzeichen gemacht; und diese setzen schon mit dem Falle Jerusalems ein. Welche Zeit zwischen diesem Vorspiel und der letzten Vollendung verstreichen wird, darüber hat uns Christus in vollster Unkenntnis gelassen, und zwar in der weisen Absicht, um uns zu steter Wachsamkeit und Bereitschaft anzufeuern. Kurz: Schnitzers Axiom, daß Jesus sein Kommen zum Weltgericht als unmittelbar bevorstehend hingestellt und darin sich getäuscht habe, steht in schroffstem Widerspruch mit der Tatsache, daß es eine Offenbarung über den Tag der Wiederkunft überhaupt nicht gibt. Damit fällt die Unterlage, auf die Schnitzer seine Leugnung der Stiftung der Kirche und der Einsetzung des Primats aufbauen wollte, hinweg. Es ist nicht so, wie Schnitzer behauptet; Jesu Blick ist nicht auf eine untergehende Welt, sondern auf eine Welt und Weltentwickelung gerichtet, die durch die Kraft der Botschaft Christi von Grund aus sich erneuern soll. An eine geistige Eroberung, an eine innere Umgestaltung der Welt, an eine langsam vorwärts schreitende Ausbreitung des Gottesdienstes denkt Jesus. Darum hatte er auch sehr wohl Anlaß, die Stiftung einer religiösen Organisation und ihre Gliederung ins Auge zu fassen, zumal er alle Menschen dem hohen Endziel des Gottesreiches entgegenführen will. Wohlverstandene Eschatologie und Fortsetzung des Heilandsamtes in der Kirche schließen einander nicht aus. Die Kernfrage aber bleibt, ob Jesus selbst schon seiner Kirche eine hierarchische Organisation gegeben hat.

Schluß: Christus und die Kirche.

So viel ist jedenfalls in den ältesten unbestrittenen Quellen verbürgt, daß Christus, wie Sawicki richtig betont, seine Jünger nicht als eine Summe vereinzelter und zerstreuter Monaden, sondern als Gemeinde mit inneren Zusammenhängen gedacht hat." Wir sind es gewohnt, in Unterricht und Predigt diese Gemeinde, die Kirche, als jenes „Reich Gottes" oder „Himmelreich" zu betrachten, das Christus auf Erden gründen wollte. Und doch dürfen wir beides nicht vermengen. Denn mit dem Begriffe „Reich Gottes" ist ja, wie bereits gezeigt wurde, in allererster Linie ein inneres Heilsgut gemeint, nämlich die durch Gott bewirkte Gerechtigkeit der Seele. Aber diese Wirksamkeit der Gnade, dieses innere Reich Gottes, soll sich eben in dem von Christus begründeten Gemeinwesen, Kirche genannt, entfalten; darum nennen wir dann auch dieses „Gottes Reich". Schön drückt diesen Gedanken im Anschluß an das Wort Jesu: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es hat eurem Vater gefallen, euch das Reich zu geben" (Luk. 12, 32), Battifol also aus: „In dieser Welt besteht die treue Herde aus den Seelen, die den kostbaren Edelstein des Reiches der Innerlichkeit besitzen, und schon in dieser Welt ist diese Herde eine sichtbare Gemeinschaft." Gerade dadurch, daß Jesus die Seinigen als Herde und sich als ihren guten Hirten bezeichnet, gerade dadurch betont er den sozialen Zusammenhang seiner Gemeinde.

Nicht eine freie Gemeinde, sondern eine wirkliche, hierarchisch gegliederte Kirche hat Christus eingesetzt. Er hat ja einen Unterschied der Stände in seiner Religion

begründet und eine mit besonderen Gewalten ausgerüstete Autorität an ihre Spitze gestellt. Alle Fäden in der Predigt und im Wirken des Herrn laufen auf den einen Punkt hinaus, an dem sie sich zum Bilde seiner Kirche zusammenschließen. Darum braucht es auch nicht aufzufallen, daß Jesus in dem Verheißungsworte an Petrus den ohne Analogon dastehenden Ausdruck „ἐκκλησία" gewählt hat. Dieses „ἐκκλησία" bedeutet ursprünglich das als Gemeinde organisierte israelitische Volk. Wenn nun Christus dort von „seiner ἐκκλησία" spricht, dann will er eben für die Zukunft eine geschlossene Gemeinschaft in Aussicht stellen, die im Gegensatz zu der von Jahwe erwählten Volksgemeinde eine dem Messias selbst gehörige Gemeinde darstellen wird. Ich müßte Allbekanntes wiederholen, sollte ich darauf hinweisen, wie die Gliederung im Apostolat, die Begründung des Primates sich auf Christus selbst zurückführen läßt, und die ganze kirchliche Verfassung sich durch Herrenworte begründen läßt. Da sich diesen Worten, wie sie heute in der hl. Schrift vorliegen, schwer eine andere Bedeutung geben läßt, so wählen die Gegner der Kirche den Ausweg, daß sie alle diese Worte für unecht erklären. Dazu werden die modernen Kritiker besonders durch den Gedanken geführt: Christus könne gar nicht an die Stiftung einer fortbestehenden, geordneten Kirche gedacht haben, denn er habe an das demnächst bevorstehende Weltende geglaubt. Als falsch hat sich die Voraussetzung erwiesen, als falsch muß demnach auch die Schlußfolgerung bezeichnet werden.

Vergeblich, wie schon viele Stürme vorher, wird auch dieser letzte Ansturm gegen den Felsen Petri sein. Dieser Fels wankt nicht und kann nicht wanken, denn er hat das Fundament, von dem Paulus sagt: „Einen anderen Grund kann keiner legen als den, der gelegt ist, welcher ist Christus Jesus" (1. Kor. 3, 11).

Literarisches.

Der Prozeßgeist. Kulturhistorischer Roman aus dem neunzehnten Jahrhundert. Von Adam Langer in Landeck, im Selbstverlage des Verfassers. — In schlichtem, aber zum Herzen sprechenden Gewande führt uns der vorteilhaft bekannte Verfasser die Entwicklung und unheilvolle Tätigkeit des Wenzel Bräsig vor, dessen Rechthaberei und Streitsucht sich schon in den frühen Tagen der Kindheit zeigen, dessen Eltern aber leider in der Erziehung nicht einig dagegen auftreten. Die Mutter erkennt bald die schlechte Veranlagung des Sohnes, aber der Vater hat seine helle Freude daran, wie er nach alter Art der Bräsig sein „Recht" versicht und durchsetzt. Als der böse Geist einer ganzen Gemeinde zeigt sich Bräsig zumal bei der Regelung der Ablösung der Robotdienste. Seine Prozeßsucht hat ihn um alles gebracht; als er im Alter schließlich im Gemeindehause Wohnung nehmen muß, bemüht er sich noch, gegen die Gemeinde sein „Recht" geltend zu machen. Für Pfarr- und Volksbibliotheken eignet sich das Buch vortrefflich, zumal für ländliche Gemeinden, in denen hier und da ähnliche Prozeßgeister ihr verhetzendes Unwesen treiben sollen. Hanke.

Im Joche der Fremdenlegion. Von Paul Burgund. Erlebnisse eines jungen Oberschlesiers in Afrika und Ostasien. 112 S. (Woywods Volks- und Jugendbibliothek. Band 37.) Breslau, Verlag von Franz Goerlich. Preis brosch. 50 Pf., in Bibl.-Bd. 75 Pf., in rotem Ganzleinenband 1 Mk. — Der Verfasser erzählt aus den Erinnerungen eines Fremdenlegionärs, der infolge schlechter Lektüre und im Drange nach Abenteuern seine oberschlesische Heimat verläßt und den Agenten der Fremdenlegion in die Hände fällt, seine furchtbaren Erlebnisse im Glutherde von Algier und im Sumpfgebiet von Tonkin. Die schmachvolle Behandlung der unglücklichen Opfer und deren entsetzliche Leiden sind vom Verfasser mit jener Schlichtheit geschildert, die das Siegel der Wahrheit und Wirklichkeit an der Stirn trägt. Die Zeichnung des Wüstenbildes und des tropischen Urwaldes ist von hohem Reiz und anschaulicher Klarheit. Kulturgeschichtliche und naturkundliche Schilderungen beleben die Darstellung der Ereignisse. Das Buch ist ein lauter Mahnruf an die deutsche Jugend, den Lockungen französischer Werber zu widerstehen und im Sinne der Warnung des preußischen Kriegsministers vom 24. Februar 1911 das Volk über die Einrichtung und Schmach der Fremdenlegion aufzuklären. Seines aktuellen Interesses und nationalen Zweckes wegen verdient das Buch die weiteste Verbreitung in Jugendvereinen und Schulbibliotheken. Trotz der guten Ausstattung ist der Preis so außerordentlich gering, daß es auch in ärmeren Familien als Festgeschenk empfohlen werden kann.

Hendrik Storms Söhne. Von Ludwig Blümcke. Erzählung. 2 Teile, in einem Bande vereinigt. (Woywods Volks- und Jugendbibliothek. Band 35/36.) Breslau, Verlag von Franz Goerlich. 98 und 105 Seiten. Preis brosch. 1 Mk., in Bibliotheksband 1,25 Mk., in rotem Ganzleinenband 1,50 Mk. — Die Erzählung schildert die Schicksale der beiden ungleich gearteten Söhne des wackeren Holsteiner Fischers Hendrik Storm. Harald, das getreue Abbild des rechtschaffenen und im Unglück gottergebenen Mannes, wird von seinem leichtsinnigen und ehrlosen Bruder gehaßt und verleumdet; zu Zorn und Rache aufs äußerste gereizt, läßt dieser sich zu einer unüberlegten Tat hinreißen, flieht nach Dänemark und nimmt am Burenkriege als tapferer Kämpfer teil. In der Schlacht bei Magersfontein verwundet und mit Cronjes Schar von den Engländern gefangen genommen, gelingt es ihm, bei Ceylon auf ein dänisches Schiff zu entfliehen und die Heimreise anzutreten. Die Freundschaft mit einem Waffengefährten, der als Erbe eines reichen Offiziers seinen Wunden erliegt, macht ihn testamentarisch zum Besitzer eines großen Vermögens, mit dem er armen Freunden seines verstorbenen Vaters aus bedrängter Lage heraushelfen kann. Der leichtsinnige Bruder aber geht als Bankräuber und Taschendieb elend zugrunde. Die Geschichte ist spannend erzählt, in Charakterisierung der Personen, Milieuschilderung und Stimmungsmalerei eine vorzügliche Jugendschrift, deren ethische Grundgedanken sich unaufdringlich aus dem fesselnden Inhalt ergeben.

Erklärung des kleinen Deharbeschen Katechismus von Dr. Jakob Schmitt, Päpstlicher Hausprälat und Domkapitular zu Freiburg i. Br. Zehnte Auflage. 8°. (XII u. 286.) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. Preis 2,60; geb. in Leinwand 3,40 Mk. — Vorliegende zehnte Auflage der Erklärung des kleinen Deharbeschen Katechismus lehnt sich eng an diesen an, der in vielen Diözesen Deutschlands in Gebrauch ist, kann aber auch zu jedem andern leicht benutzt werden. Sie lernen hier zu den Begriffen und Anschauungen der Kinder hinabsteigen, um sie zu den erhabenen Lehren des christlichen Glaubens emporzuheben.

Christi Vergißmeinnicht für das ganze Leben. Andenken für Mädchen, welche aus der Schule entlassen werden, von Alban Stolz. Zwanzigste Auflage. 16°. (8 S.) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. 12 Exemplare in einem Paket 30 Pf. — Recht herzliche Mahnworte richtet der bekannte Volkspädagoge Alban Stolz in diesem

Schriftchen an unsere schulentlassenen Mädchen, sei es nun, daß sie in fremde Dienste gehen oder im heimatlichen Hause verbleiben. Mit einem Umfange von 8 Seiten ist das Schriftchen als Beilage fürs Gebetbuch geeignet, damit so das junge Mädchen die väterlichen Worte möglichst oft beherzigen kann.

Einleitung in die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes. Von F. Kaulen. Erster Teil. Fünfte, vollständig neu bearbeitete Auflage von Professor Hoberg in Freiburg i. B. (Theologische Bibliothek.) Freiburg 1911, Herdersche Verlagsh. Preis 4 Mk. — Da die 4. Auflage des I. u. II. Teiles von 1899 lange vergriffen war, eine Neuherausgabe aber wünschenswert erschien, so unternahm es Dr. G. Hoberg, das Kaulensche Werk einer Bearbeitung zu unterziehen. Hierbei war der Grundsatz maßgebend, von dem alten bewährten Bestande soviel beizubehalten, als möglich war, das andere dagegen nach dem jetzigen Standpunkte der biblischen Forschung zu ergänzen und umzugestalten.

Das Buch von den vier Quellen. Von Dr. Aug. Wibbelt. Preis eleg. kart. 3,20 Mk., eleg. geb. 4,50 Mk. — Bischof v. Keppler: Das Buch von den vier Quellen hat mich, wo ich es aufschlug, sehr warm angesprochen und wird viel Gutes wirken können.

Waffen der Wahrheit. Neueste, auf Sittlichkeit, Religion und Volkswohl bezügliche Tatsachen und Belege aus ersten Tages- und Wochenblättern Deutschlands, Österreichs und der Schweiz. Redaktion: Alfred Anton Laub, Kuratus, unter Mitwirkung mehrerer Professoren und Seelsorgsgeistlichen. Verlag von Räber & Cie. in Luzern. Preis 5 Mk. — Der Zweck dieser neuen periodischen Erscheinung ist: Rettung des wissenschaftlich Wertvollen, praktisch Verwertbaren aus der sonst allzu schnell beiseite gelegten Tagespresse.

Von der **„Illustrierten Kirchengeschichte"** von Prof. Dr. Gerh. Rauschen, Prof. Dr. J. Marx und Prof. Dr. J. Schmidt (München u. Berlin, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H. Preis pro Lieferung 60 Pfg.) liegt nun bereits die zweite und dritte Lieferung vor. Die Christenverfolgung des zweiten und dritten Jahrhunderts, die zunächst zur Behandlung stehen, finden eine prägnante und in gewissem Sinne auch ergreifende Darstellung. Das sich daran anschließende Kapitel beschäftigt sich mit der Entwickelung der kirchlichen Lehre und Verfassung, worin Judaismus und Gnostizismus, Manichäismus, trefflich gekennzeichnet werden, ebenso die Montanisten, Antitrinitarier und Chiliasten. Ein zusammenfassender Abschnitt über Die älteste kirchliche Verfassung im allgemeinen und Das römische Primat bilden den Schluß dieses interessanten Kapitels. Das nächste Kapitel, das in großen Zügen Die kirchliche Literatur und Kultus und religiöses Leben behandeln, werden in nicht geringerem Maße den Leser fesseln. Der Verfasser weiß auch die bedeutsamen Begebenheiten und tiefeinschneidenden Ereignisse in der Geschichte der katholischen Kirche knapp, aber doch erschöpfend und wirkungsvoll darzustellen. Die nun folgende zweite Periode hat sich mit der Kirche im Bunde mit dem Christlichen Römerreiche zu befassen. Hier setzt Kirche und Staat ein, zwei Gebiete, die ein wechsel- und lebensvolles Bild von der Geschichte unserer Katholischen Kirche eröffnen, das nicht nur gelesen, sondern auch studiert zu werden verdient.

In diesen beiden Lieferungen finden sich 56 vorzügliche Textabbildungen, beigegeben sind noch eine prächtige Farbentafel, ferner drei Tondrucktafeln. Wir können diese Kirchengeschichte nur auf das angelegentlichste empfehlen.

Die Gesellschaft Jesu. Ihre Satzungen und ihre Erfolge. Von Moritz Meschler S. J. Freiburg, Herder. Preis 1,50 Mk., gebunden in Leinwand 2 Mk. — Es ist dies keine Kampfschrift. Der Verfasser, wohlbekannt durch manche Schriftwerke, die friedfertigste Natur von der Welt, hat seinem Büchlein das Motto vorgedruckt: „Darlegung wahr und klar ist die beste Widerlegung." Das ist der Zweck und Inhalt des Werkchens. Es ist nichts anderes als eine sachgemäße, gründliche, ruhige und kurzgefaßte Orientierung über den Jesuitenorden, über seinen Zweck, seine Mittel und Erfolge, geschöpft aus den maßgebenden und zuverlässigsten Quellen.

Im Glanze der Hostie. Erzählungen für Erstkommunikanten und für andere. Von P. Urban Bigger, O. S. B. Benziger & Co. 1911. In Rotschnitt 2,60 Mk., mit Goldschnitt 3 Mk. — Vorliegende Erzählungen scheinen mir vor anderen ähnlicher Art einen wichtigen Vorzug zu besitzen: sie vermeiden mit Glück die Gefahr süßlicher Rührseligkeit. In den Gang der Erzählung sind kernige Ansprachen eingeflochten; die Heiligung des täglichen Lebens und treuer Eifer in der Berufsarbeit wird mit Nachdruck immer wieder betont. Die Ausstattung ist eine sehr gefällige, besonders die zahlreichen Originalzeichnungen des bekannten Künstlers Philipp Schumacher bilden eine wertvolle Zugabe. Ich kann das Buch zur Belebung des Kommunionunterrichts und auch als Geschenk für Kommunikanten bestens empfehlen. Dr. S.

Die Fülle der Gnaden. Ein Handbuch der Mystik. Von August Poulain S. J. (Aszetische Bibliothek.) Zwei Teile. Freiburg 1910, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 6.—. Erster Teil: Wesen und Arten. — Zweiter (Schluß-) Teil: Begleiterscheinungen. — Das französische Original dieses Werkchens ist zuerst im Jahre 1901 unter dem Titel „Des grâces d'oraison" erschienen. In den „Stimmen aus Maria-Laach" brachte P. Meschler einen Artikel über das Werk und rechnet es unbedenklich zu den besten und solidesten Werken über Mystik. Die Übertragung ins Deutsche ist freudig zu begrüßen, zumal wir an gediegenen Arbeiten über Mystik in deutscher Sprache keinen Überfluß haben. Ein Hauptvorzug des Werkes sind klare Definitionen und Lehrsätze. Zwischen Aszese und Mystik wird eine klare Scheidegrenze gezogen, die praktische Seite wird eingehender verfolgt und mehr Wert gelegt auf die Beibringung solid ausgewählter Belege. Wenn so energisch und zielbewußt, wie hier, das Wesentliche, die Vereinigung mit Gott und die Selbstheiligung betont und von dem Unwesentlichen, den Visionen und Offenbarungen getrennt wird, ist damit auch die Streitfrage entschieden, ob man mystische Bücher Jünglingen und Jungfrauen anraten dürfe. Hier finden sie keine Anregung zu übertriebener Schwärmerei, wohl aber eine lichtvolle Erklärung so mancher unverständlicher Punkte im Leben der Heiligen und dazu eine anziehende Entfaltung der ganzen Tiefe und Innigkeit des Herzens, wie sie sich in den Schriften der deutschen und spanischen Mystiker, einer hl. Theresia, einer hl. Gertrud und anderer zeigt. Ja das ganze geistliche Leben erhält von dieser Höhe betrachtet eine neue Beleuchtung, einen neuen mächtigen Impuls.

Die Lehrtätigkeit katholischer Geistlicher auf geschichtlichem Gebiete wurde bekanntlich bei Gelegenheit der Parlamentsverhandlungen über den Modernisteneid seitens der preußischen Regierung für bedenklich erklärt. Das war wohl die äußere Veranlassung, daß der bekannte Hallenser Geschichtsprofessor Dr. A. von Ruville sich mit der Bedeutung des katholischen Glaubens für die Geschichtswissenschaft und den Geschichtsunterricht eingehender beschäftigte und die Ergebnisse seiner sorgfältigen Untersuchungen in einer vielbeachteten Rede niederlegte, die er auf der großen Versammlung katholischer Lehrer und Lehrerinnen hielt, welche gelegentlich des letzten Katholikentages in Mainz stattfand. v. Ruville untersucht in seinem Vortrage nach drei Richtungen hin die Bedeutung des katholischen Glaubens, nämlich 1. als Grundlage der Geschichtswissenschaft, 2. als Hilfsmittel der Geschichtswissenschaft und 3. als Richtschnur für den Geschichtsunterricht, und kommt dabei zu einem Ergebnis, das der bei der Debatte über den Modernisteneid zutage getretenen Anschauung der preußischen Regierung vollständig entgegengesetzt ist. Seine Ausführungen gipfeln in dem Satze, daß „Geschichtsforschung und Geschichtsunterricht gerade nach katholischen Priestern Verlangen tragen", weil „gerade bei ihnen

die Befähigung zur Unparteilichkeit und Unvoreingenommenheit am ehesten, die Kenntnis der Kirche, dieses Gerüstes der Weltgeschichte, am vollkommensten vorhanden ist". Die Broschüre darf der Beachtung aller gebildeten Kreise, besonders aber der deutschen Katholiken gewiß sein. Sie ist im Verlage von Fredebeul & Koenen in Essen (Ruhr) erschienen und zum Preise von 50 Pf. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Der Gutsverkauf. Ein Schauspiel aus der Gegenwart in fünf Akten von K. Domanig. Nr. 27. 2. Aufl. Theaterverlag B. Höfling, München. Preis Mk. 1,50; 12 Exemplare mit Aufführungsrecht Mk. 15,—. — Während Dr. K. Genée, Intendanturrat des Königl. Theaters in Berlin, über das Stück schreibt: „Ein ernster Grundgedanke, die Anhänglichkeit an den angestammten ländlichen Besitz und seine Verteidigung gegen den Raub durch gewissenlose Spekulation, ist hier in so ansprechender Form, so rein und wahr durchgeführt . . .", urteilt Friedrich Wilhelm Weber, der Dichter von Dreizehnlinden: „Ich wünschte, daß es zehnmal jährlich in jeder Stadt, ja in jeder Dorfschenne aufgeführt werde."

Der Fremdenlegionär. Schauspiel in fünf Aufzügen. Ein warnendes Wort an Deutschlands Jugend von G. Treß. Nr. 44. Theaterverlag B. Höfling, München. Preis Mk. 1,25; 12 Exemplare mit Aufführungsrecht Mk. 12,—. — Der bekannte Autor hat es unternommen, ein Stück zu schaffen, das alle vorkommenden Ereignisse in der französischen Fremdenlegion schildert, um jeden jungen Deutschen vor der menschenunwürdigen Stellung und der Sittenlosigkeit in derselben zu warnen.

Verzeichnis der eingesandten Rezensions-Exemplare.

(NB. Alle bei der Redaktion eingehenden Neuigkeiten kathol. Autoren werden mit genauer Titelangabe in der Reihenfolge, in welcher sie bei uns einlaufen, in diesem Verzeichnis aufgeführt. Die beachtenswertesten der eingesandten Schriften werden in einer der nächsten Nummern besprochen werden.)

Andrian-Werburg, C. von, Praxis. Übungen für die Festtage und Festzeiten des Kirchenjahres. VIII u. 339 S. Regensburg 1911, Fr. Pustet. Mk. 1,80, in Leinwand Mk. 2,60.

Arvisenet, C., Memoriale Vitae Sacerdotalis. (Bibliotheca Ascetica, vol. IV.) XI u. 400 S. Mk. 1,50. In Leinwandband mit Rotschnitt Mk. 2, in Lederband mit Goldschnitt Mk. 3.

Brisson, A., Leben der ehrwürdigen Mutter Maria Salesia Chappuis aus dem Orden der Heimsuchung Mariä 1793—1875. VIII. u. 387 S. Regensburg 1911, Fr. Pustet. Mk. 3, in Leinwandband Mk. 4.

Cüppers, A. J., Blätter vom Wege. Erzählungen aus dem Volksleben. 309 S. Regensburg 1912, Fr. Pustet. Mk. 1,40, in Leinwandband Mk. 2.

Dreher, Dr. Th., Leitfaden der katholischen Religionslehre für höhere Lehranstalten. II. Die Sittenlehre. 9. u. 10. Auflage. IV u. 52 S. Freiburg i. Br. 1911, Herder. Mk. 0,55.

— Leitfaden der katholischen Religionslehre für höhere Lehranstalten. V. Kirchengeschichte. 14. u. 15. Auflage. IV u. 59 S. Freiburg i. Br. 1910, Herder. Mk. 0,55.

— Kleine katholische Apologetik für reifere Schüler höherer Lehranstalten. 4., verbesserte Auflage. IV u. 67 S. Freiburg i. Br. Mk. 0,70, geb. Mk. 1.

Eberl, Dr. Fr., Das neue Kommunionbekret „Quam singulari" der S. Congregatio de Sacramentis vom 8. August 1910 über das Alter der Erstkommunikanten. 64 S. Regensburg 1911 Fr. Pustet. Mk. 0,80.

Förster, Dr. H., Homilien auf die Sonntage des katholischen Kirchenjahres, gehalten in der Domkirche zu Breslau. 6. Auflage. 2 Bände. III, 321 und IV, 304 S. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Brosch. Mk. 5,20.

Fraffinetti, J., Die Kinder zu Füßen Mariens. Ein Schriftchen zur Belehrung und Erbauung mit einem Gebetsteil. Deutsch von P. L. Schlegel. IV u. 130 S. Mk. 0,50, in Leinwandband Mk. 0,80.

Hättenschwiller, O., Was haben wir am Priester? 92 S. Innsbruck 1912, Felician Rauch. Mk. 0,25.

Hättenschwiller, J., S. J., Das Zeichen des Heiles. Vorträge der Herz-Jesu-Priester-Konferenz von Einsiedeln (am 5. und 6. September 1910). 2. Auflage. 198 S. Innsbruck 1912, Felician Rauch. Mk. 1,60, geb. Mk. 2,20.

Hattler, Franz, S. J., Christrosen im Mariengarten oder die Geheimnisse des hl. Rosenkranzes. 4. verbesserte Auflage. Mit Bildern und einem farbigen Titelbild. 368 S. Innsbruck 1912, Felician Rauch. Mk. 1,70, geb. Mk. 2,30.

Holl, Dr. K., Wahn und Wahrheit. Ein Führer des Glaubens. Sonnenberg für gebildete Jünglinge. 2. u. 3. verbesserte Auflage. VIII u. 388 S. Freiburg i. Br., Herder. Mk. 2,20, geb. in Leinwand Mk. 2,80.

Jesus Christus. Apologetische Vorträge auf dem II. theologischen Hochschulkursus zu Freiburg i. Br. im Oktober 1908, gehalten von Prof. Dr. Karl Braig, Prof. Dr. Gerhard Esser, Prof. Dr. Gottfried Hoberg, Prof. Dr. Corn. Krieg und Prof. Dr. Simon Weber. 2. verbesserte Auflage. VIII u. 582 S. Freiburg i. Br. 1911, Herder. Mk. 6,50, in Kunstleder Mk. 7,70.

de Journel, M. J., S. J., **Rouët,** Enchiridion Patristicum. Locos SS. Patrum, Doctorum, Scriptorum Ecclesiasticorum in usum scholarum collegit. XXIV u. 888 S., Freiburg i. Br., Herder, Mk. 10, geb. in Leinwand Mk. 11.

Krebs, P. Jos. A., Die heiligsten Herzen Jesu und Mariä, verehrt im Geiste der Kirche und der Heiligen. 12. Auflage, VIII u. 484 S. Freiburg i. Br., Herder. Geb. Mk. 1,40.

Krier, Johann Bernhard, Das Studium und die Privatlektüre. 17 Konferenzen, den Zöglingen des Bischöflichen Konviktes zu Luxemburg gehalten. 6. verbesserte und vermehrte Auflage, herausgegeben von Dr. Meinrad Vogelbacher. XIV u. 371 S. Freiburg i. Br. 1911. Mk. 2,40, in Leinwand Mk. 3.

Krug, J., Lebensvolle Biblische Geschichte oder Schulbibel? Eine Lebensfrage der katholischen Jugend- und Volksbildung. IV u. 120 S. München 1911, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Mk. 2.

Kumpfmüller, Dr. J., Geist und Regel des dritten Ordens vom hl. Franziskus für Weltleute, in 28 Predigten erklärt. 267 S. Innsbruck 1912, Felician Rauch. Mk. 2, in Leinwand Mk. 2,80.

Lohmann, J. B., Vita D. N. Jesu Christi. Bibliotheca Ascetica, vol. III. X u. 369 S. Regensburg 1911, Fr. Pustet. Mk. 1,50. In Leinwandband mit Rotschnitt Mk. 2, in Lederband mit Goldschnitt Mk. 3.

Nabor, F., St. Michael. 392 S. Regensburg 1911, Fr. Pustet. Broschiert Mk. 1,50, in Leinwand Mk. 2,10.

Nagler, Bonifaz, Beicht-Unterricht für die Kleinen mit Wort- und Schrifterklärung. Die Kinderbeichte mit Anleitung und Gebeten. Mit Bildern. 44 S. Regensburg 1912, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Mk. 0,50.

— Erstes Religionsbüchlein für die Kleinen. Religiöser Anschauungsunterricht in Wort und Bild. IV u. 112 S. Regensburg 1912, Verlagsanstalt vorm G. J. Manz. Geb. Mk. 0,90.

Obweger, Jakob, Des Erlösers letzte Grüße. 6 Fastenbetrachtungen. 58 S. Salzburg 1911, A. Pustet. Mk. 1,20.

Paulus, N., Protestantismus und Toleranz im 16. Jahrhundert. VIII u. 374 S. Freiburg i. Br. 1911. Mk. 5,40, geb. in Leinwand Mk. 6,40.

Rudolf, Dr. F., Der Rosenkranz des Priesters ein Mittel zu seiner Heilung. Geistliche Lesungen. X u. 288 S. Freiburg i. Br. 1911. Herder. Mk. 3, geb. in Leinwand Mk. 3,80.

Sauter, Dr. B., Die Sonntagsschule des Herrn oder die Sonn- und Feiertagsevangelien des Kirchenjahres. Dem Druck übergeben von seinen Mönchen. 2. Band. Die Feiertagsevangelien. 2. verbesserte Auflage. VI u. 380 S. Freiburg i. B. 1911, Herder. Mk. 3,30, geb. in Leinwand Mk. 4,20.

Schott, P. A., Kleines Laienmeßbuch. Nach der größeren Ausgabe des Meßbuchs. VII u. 496 S. geb. Freiburg i. Br., Herder. geb. Mk. 1,30.

Schröder, H., Philothea oder Anleitung zum gottseligen Leben vom heiligen Franz von Sales. Elfte Auflage mit einem Titelbild. XVI u. 575 S. Freiburg i. Br., Herder. geb. Mk. 1,30.

Schumacher, Prof. J., Hilfsbuch für den katholischen Religionsunterricht in den mittleren Klassen höherer Lehranstalten. Dritter (Schluß-) Teil. Der kirchliche Gottesdienst. 4. u. 5. verbesserte Auflage. Mit 13 Abbildungen. VIII u. 70 S. Freiburg i. Br. 1911, Herder. Mk. 0,75.

Schumacher, Prof. J., Hilfsbuch für den katholischen Religionsunterricht in den mittleren Klassen höherer Lehranstalten. Zweiter Teil: Kirchengeschichte in Zeit- und Lebensbildern. 6. u. 7. verbesserte Auflage. Mit 17 Abbildungen und einem Kärtchen. VI u. 843 S. Freiburg i. Br. 1911. Mk. 0,75.

Stolz, Alban, Erziehungskunst. Mit einer Einführung von Dr. Julius Mayer, Professor an der Universität zu Freiburg i. Br. 8. Auflage. XVI u. 413 S. Freiburg i. Br. 1911, Herder. Mk. 1,80, geb. in Leinwand Mk. 2,40.

Vögele, C. A., Höhenblicke, Festtagsgedanken. X u. 184 S. Freiburg i. Br. 1911, Herder. Mk. 2,20, geb. Mk. 3.

Vogels, Dr. theol. H. J., Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron. XII u. 158 S. Freiburg i. Br. 1911, Herder. Mk. 5.

Waal, A. de, Mein Lichtlein vor dem Tabernakel in Gebeten, Betrachtungen und Lesungen auf die sieben Sakraments-Donnerstage vor Grünem Donnerstag und nach Fronleichnam. 240 S. geb. Regensburg, Fr. Pustet. Mk. 1,20, in Leinwandband Mk. 1,60.

Werner, P. Canisius M., Die katholische Kirche des Mittelalters. In Einzelbildern dargestellt für das Volk und die reifere Jugend. Mit 17 Bildern. XII u. 236 S. geb. Freiburg i. Br. 1911, Herder. Mk. 2,40, geb. in Leinwand Mk. 3.

Milde Gaben.

Vom 31. Dezember 1911 bis 11. Januar 1912.

Werk der hl. Kindheit. Breslau St. Karolus durch H. Pf. Wirsig pro utrisque 47,40 Mk., Tarnau durch H. Pf. Richter inkl. zur Loskaufung von vier Heidenkindern 134 Mk., Neustädtel durch H. Erzpr. Petzold zur Loskaufung eines Heidenkindes 21 Mk., Dittmerau durch H. Pf. Manderla inkl. zur Loskaufung eines Heidenkindes 100 Mk., Wiesenthal durch H. Pf. Paschke 63 Mk., Festenberg durch H. Pf. Schneider pro utrisque 56 Mk., Schwammelwitz durch das Pfarramt 60 Mk., Groß Rudno durch H. Pf. Michaletz 20 Mk., Altwasser durch H. Kapl. Tobel pro utrisque 45 Mk., Breslau ad St. Crucem 1,75 Mk., Deutschzernitz durch H. Pf. Stawinoga 55 Mk., Kattowitz durch H. Fürstb. Kommiss. Schmidt 117 Mk., Wahlstadt durch H. Pf. Schütze 48 Mk., Cosel O.-S. durch H. Kapl. Niedziela inkl. zur Loskaufung von sechs Heidenkindern 212,20 Mk., Siemianowitz durch H. Kapl. Macherski 130 Mk., Thiemendorf durch das Pfarramt inkl. zur Loskaufung von zwei Heidenkindern 86,80 Mk., Freiburg durch H. Pf. Hoffmann pro utrisque 33,50 Mk., Zülz durch H. Kapl. Ledwon 100 Mk., Stettin durch H. Kapl. Koslik 135,50 Mk., Bischdorf durch H. Pf. Krasel 15 Mk., Grottkau durch H. Kapl. Berg 70,15 Mk., Pschow durch H. Kapl. Poziemba 90 Mk., Bischofswalde durch H. Erzpr. Günther inkl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Clara zu taufen 63 Mk., Johannesberg durch die armen Schulschwestern 80,65 Mk., Lichtenberg durch das Pfarramt 85,50 Mk., Breslau St. Ursula durch H Kur. Müller inkl. zur Loskaufung von sechs Heidenkindern 160 Mk., Klopschen durch H. Kantor Hoffmann 150 Mk., Lamsdorf durch H. Pf. Thomas 100 Mk., Herbersdorf durch H. Pf. Thienel 10 Mk., Penzig durch H. Kur. Springer 50 Mk., Heinzendorf durch H. Pf. Gröschner 12 Mk., Zottwitz durch H. Pf. Lorenz pro utrisque 230 Mk., Woischnik durch H. Pf. Kiebel inkl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Franz zu taufen 60 Mk., Rogau durch H. Pf. Sabisch 107,53 Mk., Herrmannsdorf durch H. Pf. Jaekel inkl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Aloys zu taufen 115 Mk., Dittersbach durch H. Erzpr. Krause inkl. zur Loskaufung von neun Heidenkindern 469 Mk., Ringwitz durch H. Pf. Gottwald 22,70 Mk., Spremberg durch H. Pf. Reichling 8,95 Mk., Grüben durch H. Pf. Spielvogel 130 Mk., Königshütte durch H. Pf. Czaja 46,50 Mk., Harpersdorf durch H. Pf. Biewald 6 Mk., Neunz durch H. Pf. Richter pro utrisque 100 Mk., Velten durch H. Pf. Mischke 40 Mk., Nauen durch H. Kapl. Okrent 21 Mk., Louisenthal durch H. Pf. Reimann 39 Mk., Fürstenau durch H. Pf. Sieber 53 Mk., Strehlitz durch H. Pf. Dr. Zieschè 33,50 Mk., Rudelsdorf durch die Pfarrei 15 Mk., Groß Grauden durch H. Pf. Wycisk 70 Mk., Öls durch H. Pf. Kinne pro utrisque 23,85 Mk., Kuhnau durch H. Pf. Nocon 48 Mk., Friedland O.-S. durch H. Pf. Wojciech 128 Mk., Quaritz durch H. Pf. Wolf 20 Mk, Gräfenhain durch H. Pf. Christoph 23 Mk., Dittersbach, Kr. Sagan, durch H. Pf. Heimann pro utrisque inkl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Lucia zu taufen 43 Mk., Breslau durch die Bistumshauptkasse 358,15 Mk., Altreichenau durch das Pfarramt pro utrisque 50,50 Mk., Camenz durch H. Fürstb. Kommiss. 50,50 Mk., Maifritzdorf durch H. Pf. Gaffron inkl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Maria Magdalena zu taufen 90,65 Mk., Cottbus durch H. Pf. Winkler 100 Mk., Bielitz durch H. Pf. Masloch 35 Mk., Arnsdorf durch H. Pf. Hitschfeld 39 Mk., Lähn durch H. Pf. Klose pro utrisque 100 Mk., Ujest durch H. Kapl. Janotta 24 Mk., Leschnitz durch das Pfarramt 100 Mk., Kleinöls durch H. Pf. Sabisch inkl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Josef zu taufen 111 Mk., Reihwiesen durch das Pfarramt pro utrisque 14,17 Mk., Breslau Schule XLIV 20 Mk., Dambrau durch H. Erzpr. Potyka 21 Mk., Brunzelwaldau durch H. Adm. Kassner 15,30 Mk., Zobten durch H. Propst Rösler 87,82 Mk., Jauer durch H. Erzpr. Ginella 212,50 Mk., Lobedau durch H. Erzpr. Langer 43 Mk., Bärdorf durch das Pfarramt inkl. zur Loskaufung eines Heidenkindes Helena zu taufen 82,83 Mk., Ottmuth durch H. Pf. Drobig 37 Mk., Zabrze durch die Kaplanei 125 Mk., Mikultschütz durch H. Kapl. Jankowski 50 Mk., Potsdam durch H. Kapl. Moepert 100 Mk.

Gott bezahl's! A. Sambale.

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau. — Druck von R. Nischkowsky in Breslau.